

Bürgerschaftliches Engagement Älterer

ist der Schwerpunkt der Ausgabe. Das Thema „Demografischer Wandel und Bürgerengagement – ein Traumpaar?“ wird von *Christiane Dienel* behandelt. *Cornelia Kricheldorff* thematisiert „Vom Erwerbsleben ins Engagement. Grundhaltungen in der Statuspassage zur

nachberuflichen Phase und deren Verknüpfung mit geragogischen Konzepten und Settings“. *Markus Grübel* informiert über „Das freiwillige Engagement älterer Menschen in der Arbeit des Unterausschusses ‚Bürgerschaftliches Engagement‘ des Deutschen Bundestages“.

informationsdienst altersfragen

ISSN 0724-8849
A20690E

Heft 05, September / Oktober 2011
38. Jahrgang

Herausgeber:
Deutsches Zentrum
für Altersfragen

05

Inhalt

Editorial

- 3 Bürgerschaftliches Engagement älterer Menschen
Cornelia Au und Doris Sowarka

Aus der Altersforschung

- 5 Demografischer Wandel und Bürgerengagement – ein Traumpaar?
Christiane Dienel
- 12 Vom Erwerbsleben ins Engagement – Grundhaltungen in der Statuspassage zur nachberuflichen Phase und deren Verknüpfung mit geragogischen Konzepten und Settings
Cornelia Kricheldorf
- 20 Kurzinformationen aus der Altersforschung

Aus Politik und Praxis der Altenhilfe

- 21 Das freiwillige Engagement älterer Menschen in der Arbeit des Unterausschusses „Bürgerschaftliches Engagement“ des Deutschen Bundestages
Markus Grübel, MdB
- 23 Kurzinformationen aus Politik und Praxis der Altenhilfe

- 25 **Aus dem Deutschen Zentrum für Altersfragen**

- 26 **Bibliographie gerontologischer Monografien**

Impressum

Herausgeber:
Deutsches Zentrum für Altersfragen
Manfred-von-Richthofen-Straße 2
12101 Berlin
Telefon (030) 2607400, Fax (030) 7854350

DZA im Internet:
www.dza.de

Presserechtlich verantwortlich:
Prof. Dr. Clemens Tesch-Römer

Redaktion:
Cornelia Au und Dr. Doris Sowarka
ida@dza.de

Für die Bibliografie gerontologischer Monografien:
Bibliothek und Dokumentation
Pro Senectute Schweiz
Fachstelle für angewandte Altersfragen
Bederstr. 33, 8027 Zürich, Schweiz
Telefon +41-(0)44-283 89 81, Fax -283 89 84

Gestaltung und Satz:
Mathias Knigge (grauwert, Hamburg)
Kai Dieterich (morgen, Berlin)

Druck:
Fatamorgana Verlag, Berlin

Der Informationsdienst erscheint zweimonatlich. Bestellungen sind nur im Jahresabonnement möglich. Jahresbezugspreis 25,- EURO einschließlich Versandkosten; Kündigung mit vierteljährlicher Frist zum Ende des Kalenderjahres. Bezug durch das DZA. Der Abdruck von Artikeln, Grafiken oder Auszügen ist bei Nennung der Quelle erlaubt. Das DZA wird institutionell gefördert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.
ISSN 0724 8849

Bürgerschaftliches Engagement älterer Menschen

Cornelia Au und Doris Sowarka

Das bürgerschaftliche Engagement hat sich zu einem bedeutenden Politikfeld entwickelt. Auf Beschluss des Europäischen Rates wurde das Jahr 2011 zum „Europäischen Jahr der Freiwilligentätigkeit“ ausgerufen. Es richtet sich auf das übergreifende Ziel, „bürgerschaftliches Engagement insgesamt zu stärken und durch den europäischen Austausch neue Möglichkeiten für Engagement zu eröffnen“ (Bundesregierung v. 16. Juni 2011¹⁾). Zur nachhaltigen Förderung der aktiven Bürgerschaft werden die Erweiterung und Ergänzung von Kenntnissen und Schlussfolgerungen, Politikempfehlungen an die Mitgliedsstaaten sowie langfristige Maßnahmen zur Anerkennung und Förderung der Freiwilligentätigkeit auf EU-Ebene angestrebt (vgl. Mitteilung der Europäischen Kommission v. 20.9.2011). In Deutschland ist das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) für die Koordination des Jahres der Freiwilligentätigkeit verantwortlich. In der Zuständigkeit des BMFSFJ wird das bürgerschaftliche Engagement durch unterschiedliche Programme und Aktivitäten gefördert. Dazu zählen die Freiwilligendienste aller Generationen, das Programm „Aktiv im Alter“ sowie das Freiwillige Soziale Jahr (FSJ) und das Freiwillige Ökologische Jahr (FÖJ). Im Juli 2011 wurde der neue Bundesfreiwilligendienst (BFD) eingerichtet.

Ältere werden zunehmend im Kontext der Diskurse zum bürgerschaftlichen Engagement als Zielgruppe benannt. In Deutschland informieren die Ergebnisse der Freiwilligen-surveys von 1999, 2004 und 2009 über die Entwicklung des freiwilligen Engagements in unterschiedlichen Altersphasen. Demnach ist die Engagementquote der 65–74-Jährigen im Jahr 2009 mit 33 % am stärksten unter den Älteren angestiegen (gegenüber 1999: 26%) (vgl. Dathe 2011, S. 2). Die Enquete-Kommission zur Zukunft des Bürgerschaftlichen

Engagements konstatierte schon 2002, dass zwar mit zunehmender Lebenserwartung der Lebensabschnitt nach dem Ausstieg aus dem Berufsleben an Bedeutung gewinnt, jedoch für dessen aktive Ausgestaltung kaum allgemein anerkannte kulturelle Leitbilder existieren. Offen sei, ob und inwieweit neuere Leitbilder wie das produktive Altern bzw. das erfolgreiche Altern zu einer „kulturellen Neubestimmung des Lebens im Alter“ (Drucksache 14/8900 2002) führten. Jedoch lasse sich aus einem höheren Ausmaß prinzipiell verfügbarer Zeit und der „Entpflüchtung von der Erwerbsarbeit keine allgemeine Verpflichtung zu einem bestimmten Niveau an Engagement und auch kein mechanisch wirkender Anstoßeffekt zu einem Engagement ableiten“ (ebd., S. 102). Mit den demografisch bedingten Veränderungen gingen sowohl gewachsene Teilhabemöglichkeiten als auch die Gefahr der Vereinzelung einher, mit den unterschiedlichen Lebenslagen älterer Menschen seien entsprechend unterschiedliche Zugänge zum bürgerschaftlichen Engagement verknüpft. Das Engagement von Senior/inn/en habe weniger mit dem Alter, sondern mehr mit der Zugehörigkeit zu sozialen und kulturellen Milieus im Lebensverlauf zu tun (ebd., S. 101). Bekräftigt wird, dass die Heterogenität des Alter(n)s dazu führt, dass Ältere nicht pauschal als Gruppe mit geringeren Entfaltungs- und Engagementmöglichkeiten angesehen werden können. Alte und neue Ansätze speziell für Senior/inn/en wie Altenclubs, Begegnungsstätten, aber auch Seniorenbüros gerieten in Legitimationsdruck. Dem Wunsch nach gesellschaftlicher Partizipation, Selbstbestimmung und -organisation und lebenslangem Kompetenzerwerb entsprechen die Veränderungen in den Tätigkeitsfeldern und Engagementstrukturen Älterer besser, als dauerhafte Verbindlichkeiten im ausgeübten Engagement. Die Entwicklungsperspektiven und Handlungsempfehlungen zur

¹⁾ www.bundesregierung.de/Content/DE/Artikel/2011/01/2011-01-13-mag-artikel-sofa.html

Stärkung des Engagements Älterer beziehen auf a) die Unterstützung eines nicht altersspezifischen Engagements zu altersspezifischen Themen wie z.B. Initiativen gegen Altersdiskriminierung, Hilfe und Pflege ..., b) Bewegungen/Selbsthilfegruppen aufgrund altersspezifischer gesundheitlicher Beeinträchtigungen, c) Kontinuität, angemessene Mindestausstattung und qualifiziertes Personal für Seniorenbüros als gut eingeführte Institutionen zur Vermittlung, Initiierung, Qualifizierung und Organisationsberatung, d) eine flächendeckende Einführung von Seniorenvertretungen in allen kreisfreien Städten, Gemeinden und Landkreisen und eine weitgehende Festschreibung der Beteiligungsrechte sowie e) eine Förderung von Initiativen, die generationenübergreifende Hilfe bieten und auf das berufliche und/oder familiäre Erfahrungswissen der Älteren zurückgreifen wie die Senior-Expert-Services oder Großeltern-Hilfedienste.

Auch in den letzten zwei Altenberichten der Bundesregierung wurden die gesellschaftlichen Dimensionen des freiwilligen Engagements, auch mit Blick auf die demografisch bedingten Verschiebungen der sozialen Sicherungssysteme und die Beiträge Älterer im Belastungsgefüge der Generationen, thematisiert (vgl. BMFSFJ 2006, 2010).

Diese Ausgabe enthält drei Beiträge, die das bürgerschaftliche Engagement älterer Menschen in Deutschland aus wissenschaftlicher und politischer Sichtweise behandeln. Die Beiträge eint der alterswissenschaftliche Diskurs über die Potenziale und lebenslang erworbenen Kompetenzen der heutigen und nächsten Generation älterer Menschen, die im Alternsverlauf für den Einzelnen und die Gesellschaft nutzbar sind.

Christiane Dienel setzt sich in ihrem Beitrag „Demografischer Wandel und Bürgerengagement – ein Traumpaar?“ mit den Perspektiven des bürgerschaftlichen Engagements für die absehbare Zukunft des Sozialstaats auseinander. Das Engagementpotenzial bei Älteren hängt demnach vom Zusammenspiel zwischen nachberuflichen Lebensentwürfen, Werten und Möglichkeiten der Teilhabe Älterer in der Gesellschaft ab.

Cornelia Kricheldorf beleuchtet in ihrem Beitrag „Vom Erwerbsleben ins Engagement. Grundhaltungen in der Statuspassage zur nachberuflichen Phase und deren Verknüpfung mit geragogischen Konzepten und Settings“ das Engagement als eine Option für die Gestaltung der nachberuflichen Phase und zeigt den gesellschaftlichen Rahmen, die Voraussetzungen und Rahmenbedingungen sowie geragogische Konzepte zur Unterstützung der Statuspassage.

Markus Grübel informiert über „Das freiwillige Engagement älterer Menschen in der Arbeit des Unterausschusses ‚Bürgerschaftliches Engagement‘ des Deutschen Bundestages und erläutert Erkenntnisse aus den Herausforderungen des demografischen Wandels, über das Potenzial des freiwilligen Engagements bei älteren Menschen, die Bedeutung von Gelegenheitsstrukturen und Hemmnissen für das längerfristige Engagement und weitere Themenbereiche, die für eine Erörterung im größeren europäischen Zusammenhang vorgesehen sind.

Literatur:

- BMFSFJ – Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2010): Sechster Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland. Altersbilder in der Gesellschaft. Bericht der Sachverständigenkommission. Berlin.
- BMFSFJ – Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2005): Fünfter Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland. Potenziale des Alters in Wirtschaft und Gesellschaft. Der Beitrag älterer Menschen zum Zusammenhalt der Generationen. Bericht der Sachverständigenkommission. Berlin.
- Dathe, D. (2011): Monitor Engagement (Nr. 4) – Wie und wofür engagieren sich ältere Menschen? WZB (Hrsg.): Berlin.
- Deutscher Bundestag, 14. Wahlperiode: Bericht der Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“. Bürgerschaftliches Engagement: auf dem Weg in eine zukunftsfähige Bürgergesellschaft. Drucksache 14/8900 vom 2.6.2002
- Europäische Kommission: Mitteilung zu EU-Politik und Freiwilligentätigkeit: Anerkennung und Förderung grenzüberschreitender Freiwilligentätigkeiten in der EU v. 20.9.2011.

Demografischer Wandel und Bürgerengagement – ein Traumpaar? ¹

Christiane Diemel

¹⁾ Dieser Beitrag ist die stark gekürzte Version einer Publikation, die ich für die Friedrich-Ebert-Stiftung unter dem Titel „Bürgerengagement und demografischer Wandel“ in der Reihe „betrifft: Bürgergesellschaft 34“ im Jahr 2010 veröffentlicht habe. Der Beitrag ist im Internet verfügbar unter: <http://library.fes.de/pdf-files/kug/07290.pdf>.

²⁾ Zusammenfassende Darstellung nach neuestem Stand: vgl. Olk u.a. 2010

Die öffentliche Diskussion über Bürgerengagement hat in den Jahren seit der Enquete-Kommission eine deutliche inhaltliche Wendung genommen. 1996 weckte Bürgerengagement vorrangig Hoffnungen auf eine bessere, demokratischere Gesellschaft, selbstbestimmtere, selbstbewusstere Formen einer Politik von unten ². Diese optimistische Diskussionslinie hat in den letzten Jahren ihre Richtung geändert. Unter dem Eindruck des demografischen Wandels entstand ein Bedrohungsdiskurs. Die Möglichkeit, den (Sozial-)Staat in seiner gegenwärtigen Ausprägung auch in der nächsten und übernächsten Generation aufrechtzuerhalten, erscheint mehr und mehr zweifelhaft. Ist bürgerschaftliches Engagement, insbesondere von Älteren, ein attraktiver Ausweg aus diesem Dilemma?

Der vorliegende Beitrag will diese Hoffnung nicht trüben, aber differenzieren. Es soll gefragt werden, ob demografischer Wandel und Engagement wirklich das „dream team“ sind, als das sie gern präsentiert werden. Und es soll aufgezeigt werden, welche konkreten Rahmenbedingungen für bürgerschaftliches Engagement notwendig sind, damit – in der Tat – die Zivilgesellschaft zu einem zentralen Akteur im demografischen Wandel wird. Für die Zwecke dieses Aufsatzes ist es nicht sinnvoll, durchgängig zwischen bürgerschaftlichem Engagement, Ehrenamt und Zivilgesellschaft zu differenzieren; vielmehr sollen traditionelle und nichttraditionelle, politisch und sozial ausgerichtete, organisierte und nicht organisierte Formen der außerberuflichen Aktivität gleichermaßen in den Blick genommen werden. Die empirischen Untersuchungen, etwa die Freiwilligensurveys, folgen keiner einheitlichen Begrifflichkeit, und ihre Engagementquoten weiten die Definitionen eher auf. Historische Gründe, nicht zuletzt die Entstehungsgeschichte des sozialen Ehrenamts

im Elberfelder System, sprechen m.E. dafür, auch die deutsche Begrifflichkeit des bürgerlichen Ehrenamts weiter zu nutzen und nicht im globalisierten „Zivilengagement“ verschwinden zu lassen (vgl. Sachße 2000).

Im Folgenden wird zunächst gefragt, welche Auswirkungen der demografische Wandel auf das Engagement-Potential hat und in welchem Maße Menschen im Verlauf ihres Lebens zukünftig für ehrenamtliche Arbeit zur Verfügung stehen. Im zweiten Teil wird gefragt, ob unter diesen Rahmenbedingungen Bürgerengagement eine mögliche Antwort auf die Sinnfrage im dritten Lebensalter geben kann.

Engagement von Älteren: Rahmenbedingungen und Tätigkeitsfelder

Unsere Gesellschaft altert schnell, vor allem im Osten Deutschlands. Wir werden, so ein beliebtes Schlagwort, weniger, älter, bunter. Was bedeutet das für die zukünftige Gesellschaft?

Wenn man der öffentlichen Diskussion zum Methusalem-Komplex und zukünftigen Brachfallen ostdeutscher Dörfer glaubt, nichts Gutes. Zweifellos stellt der demografische Wandel zunächst einmal eine komplexe Aufgabe dar, denn die Babyboomer der 1950-er und 1960-er Jahre sind die Rentner und Rentnerinnen ab etwa 2015. Ihnen steht eine immer schmaler werdende Basis an Menschen im erwerbsfähigen Alter gegenüber. Allerdings gehen diese Prozesse im Durchschnitt der Bundesrepublik doch so langsam voran, dass sozialpolitische Verwerfungen abgefedert werden können. Insgesamt ist kein Rückgang des freiwilligen Engagements zu verzeichnen (vgl. Alscher u.a. 2009; vgl. auch Grübel in diesem Heft, S. 21), vielmehr sind alle Altersgruppen relativ ausgewogen beteiligt, wie Abbildung 1 zeigt:

Das Potential für ehrenamtliches Engagement variiert jedoch nicht nur nach Altersgruppen, sondern auch nach Tätigkeitsfeldern. Männer und Frauen weisen in vielen Bereichen ein im Lebenszyklus unterschiedliches Engagementverhalten auf, das in Tabelle 1 schematisch dargestellt ist (eigene Darstellung nach Mai u. Swiaczny 2008, S. 40f.)

Die über-60-Jährigen sind die einzige Gruppe, deren Zahl durch den demografischen Wandel zunimmt und demnächst mehr als die Hälfte der Bevölkerung ausmacht. Gleichzeitig hat sich die Zahl der gesunden und aktiven Jahre eines Menschen durch Fortschritte in Medizin, Ernährung und Lebensführung erheblich vermehrt. Eine immer größer werdende Gruppe von Menschen ist heute zwischen 60 und etwa 85 Jahren nicht mehr voll beruflich eingebunden, aber sehr leistungsfähig und einsatzbereit. Zugleich nimmt die Zahl der Enkel und der damit verbundenen familiären Verpflichtungen ab.

Die Kohorte der jetzt 50-65-Jährigen ist anders geprägt als die Nachkriegsgeneration – sie haben oftmals eigene Partizipationserfahrungen rund um die Reformjahre von 1968 gemacht; sie sind wirtschaftlich gesicherter als die Kohorten vor und nach ihnen, die Frauen unter ihnen haben von der Emanzipation profitiert, haben Führerschein, berufliche Qualifikation und ein vielfältigeres Rollenbild. Vor allem: Die nachwachsenden Alten haben als „Digital Immigrants“ Zugang zu den neuen Vernetzungs- und Interaktionsformen des Internet.

Wir erleben in diesen Jahren das Entstehen neuer kultureller Leitbilder für diesen Lebensabschnitt. Noch ist ein Bild dominant, bei dem Unterstützung der Familienangehörigen, z.B. durch Pflege des Ehepartners oder Betreuung der Enkelkinder, zumindest für Frauen deutlich im Vordergrund steht. Für Männer stehen Tätigkeiten im weiteren persönlichen Umfeld wie Nachbarschaft oder Bekanntschaft gleichberechtigt daneben. Daneben sind die Konturen eines neuen, freizeitorientierteren Altersbildes erkennbar: Hier geht es um gesunde Lebensführung, Fitness, Pflege eines Bekanntenkreises, Reisen und Medien- oder Kulturgenuss. Zentrale Aufgabe im demografischen Wandel wird sein, daneben ein drittes Bild zum neuen Leitbild werden zu lassen: die ehrenamtlich und in Strukturen außerhalb von Familie, Nachbarschaft und Bekanntenkreis engagierten Seniorinnen und Senioren (Baltes u. Montada 1996). Gleichzeitig werden wir aber erleben, dass sich das Altersbild entlang der verfügbaren Ressourcen noch mehr differenzieren wird – die Unterschiede zwischen Arm und Reich und zwischen mehr oder weniger gebildeten, zu Engagement und Teilhabe befähigten Älteren werden sich weiter verschärfen. Viele Engagementformen der Älteren unterscheiden sich nicht von denen anderer Lebensalter. Es wird durchaus kontrovers diskutiert, ob altersspezifische Engagementformen überhaupt ihre Berechtigung haben, zumal die traditionellen Form der Altenbeschäftigung (Altenclubs, Seniorenkaffeetrinken etc.) eher als Schreckbild dienen. Aus der Erfahrung und An-

Abbildung 1: Engagementquoten nach Altersgruppen, 1999 und 2004 (in %)

Datenbasis: Freiwilligensurvey 1999 und 2004; eigene Berechnungen

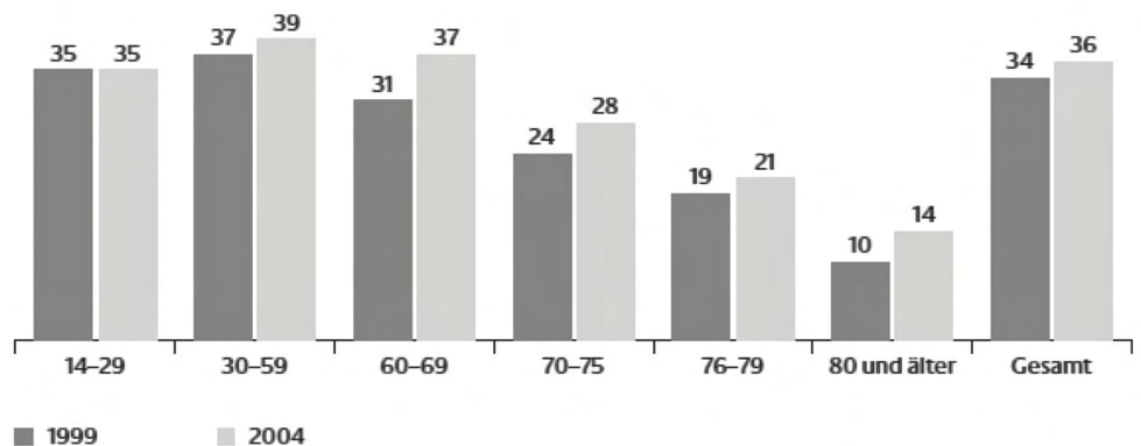


Tabelle 1: Engagementverhalten nach Altersgruppen und Tätigkeitsfeldern

Datenbasis: Freiwilligensurvey 1999 und 2004; eigene Berechnungen

	Jugendalter	mittleres Erwachsenenalter	Senioren
Sport	hoch	sinkend	gering
Politik	gering	steigend	hoch
Soziales	gering	steigend	hoch
Kindergarten/ Schule	hoch bei Schülern	hoch bei Eltern	gering
berufliche Interessenvertretung	gering	hoch	gering

schauung ist bekannt, dass Traditionsvereine häufig (nicht immer) Probleme haben, Freiwillige für ehrenamtliche Aufgaben zu finden, und sich mit der Gefahr der Überalterung konfrontiert sehen. Natürlich halten ältere Menschen häufig auch an Engagementformen fest, die sie im Laufe ihres Lebens entwickelt haben, während nachrückende Generationen eigene, anders geartete Engagementformen entwickeln.

Engagement Älterer im Bereich Soziales und Gesundheit

Zu den zahlreichen altersspezifischen Formen des Engagements gehören Selbsthilfegruppen, die sich mit altersspezifischen gesundheitlichen Beeinträchtigungen auseinandersetzen, etwa mit Demenz. Selbst verwaltete Informationsstellen für Ältere wie die Seniorenbüros sind Experten für die Bedürfnisse und Bedarfe älterer Bürgerinnen und Bürger. Häufig ist hier eine enge Vernetzung mit anderen Einrichtungen im Engagementbereich vor Ort vorhanden, etwa mit Ehrenamtbörsen, Freiwilligenagenturen und Seniorenvertretungen. Ältere Menschen sind als Mitglieder in den politischen Parteien überrepräsentiert. Ob dies auch ein entsprechend höheres Engagement bedeutet, ist nicht klar.

Soziales Engagement ist ein Kernbereich, in dem Ältere besonders aktiv sind. Altersspezifisch sind insbesondere Initiativen, die auf das berufliche oder familiäre Erfahrungswissen älterer Menschen zurückgreifen. Dazu zählen z.B. Mentorendienste älterer Menschen wie im Senior Expert Service, „Oma-Hilfsdienste“, „Opa-Leihdienste“. Deren Existenz darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass das oftmals als ideal gepriesene generationenübergreifende Engagement auf praktische und mentale Hürden stößt und nicht immer die ideale Form der Mitwirkung ist.

Die neuen Alten stehen nicht automatisch bereit, um die Lücken des Sozialstaats zu schließen und sich vorrangig im Sozial-, Gesundheits- und Pflegebereich zu engagieren und vielleicht mehr menschliche Wärme im Pflegedilemma zu bieten. Die tatsächlich vorhandenen Engagementstrukturen im Bereich Gesundheit nehmen sich eher übersichtlich aus. Der Anteil des Gesundheitssektors am gesamten ehrenamtlichen Engagement beträgt im Jahr 2004 lediglich 1,6% (Alscher u.a. 2009, S. 29). Zudem erreichen ehrenamtliche Tätigkeiten bislang nur die Ränder der medizinischen Versorgung. Dazu gehören krankheitsbildspezifische Selbsthilfegruppen und ehrenamtliche Helferinnen in Kliniken und Heimen, die nach der Farbe ihrer Kittel so genannten „grünen Damen“, von denen über 10.000 aktiv sind. Weiterhin existieren in vielen Krankenhäusern auch offiziell bestellte Patientenfürsprecher. Bemerkenswert ist die seit den 1980-er Jahren entstandene ambulante Hospizbewegung. Von 1996 bis 2008 hat sich die Zahl der ambulanten Hospizdienste mehr als verdrei-

facht; derzeit gibt es über 1.500 in Deutschland. Sie ist ein Paradebeispiel jüngsten Datums dafür, wie zunächst rein ehrenamtlich organisierte Dienstleistungen professionalisiert und schließlich sogar mit einem wohlfahrtsstaatlichen Rechtsanspruch – seit der Gesundheitsreform 2007 besteht ein Anspruch auf „Spezialisierte ambulante Palliativversorgung“ – versehen werden.

Im Bereich Pflege dagegen ist bislang die private Organisation die Regel, die rein professionelle Betreuung noch die Ausnahme. Seit vielen Jahren werden rund 70% der Pflegeleistungen von Verwandten erbracht (Alscher u.a. 2009, S. 128). Die Einführung der sozialen Pflegeversicherung im Jahr 1995 hat einen Professionalisierungsschub ausgelöst, mit der typischen und erwartbaren Folge, dass die bürgerschaftlichen Potenziale in der Pflege sowohl bei kommerziellen Trägern und Anbietern, aber ebenso bei den Wohlfahrtsverbänden vernachlässigt wurden. Gesellschaftlich besteht mittlerweile Konsens, dass die Pflege von immer mehr stark hilfebedürftigen Älteren weder durch die kleiner werdenden Familien, noch durch kostspielige professionelle Betreuung allein sichergestellt werden kann, sondern dass unterschiedliche Formen des bürgerschaftlichen Engagements unverzichtbar sind. Wichtig ist aber, ein neues Leitbild zu entwerfen, in dem Engagement nicht als Lückenbüsser, sondern als zentraler Bestandteil einer modernen, humanen Altenpflege fungiert.

Neue Aufgabenbereiche für das Engagement Älterer

Neben dem sozialen steht gleichberechtigt das politische Engagement Älterer. Seniorenvertretungen sind eine besondere, altersgruppenspezifische Form der politischen Mitwirkung, die gewissermaßen quer zu anderen Beteiligungsformen steht. Da sich kaum eine politische Kraft dem moralischen Druck der Forderung nach Einrichtung solcher Vertretungen widersetzen konnte, sind sie mittlerweile in allen 16 Bundesländern vorhanden. Stehende Forderung der Seniorenvertretungen ist, in allen kreisfreien Städten, Gemeinden und Landkreisen institutionell abgesichert zu werden und über festgeschriebene Beteiligungsrechte zu verfügen (Organisationsform, Zusammensetzung, Aufgaben und Mitwirkungsmöglichkeiten). Trotzdem sei die kritische Anfrage gestattet, ob nicht eine angemessene Repräsentanz Älterer in den regulären politischen Entscheidungsgremien zielführender wäre. Denn Alter an sich konstituiert keine Gruppenzugehörigkeit und Interessenidentität; im Zweifel ist die lebenslange Prägung durch Beruf, Sozialstatus, Organisationszugehörigkeit und politische Überzeugung stärker. Daher sind die Seniorenvertretungen auch ohne viel Einfluss. Eine Ausnahme bilden noch am ehesten Interessenvertretungen wie der VdK (vgl. Deutscher Bundestag 2002, S. 50). Gerade neuere seniorentypische Engagementformen wie die Seniorenbüros, Senior Experten Services und Selbsthilfegruppe haben einen Boom erlebt und zu einer Welle an neuer Engagementbereitschaft geführt. Offenbar gibt es ein Bedürfnis nach spezifischem Seniorenengagement, vielleicht auch als Gegengewicht gegenüber der Dominanz der Jugend in Wirtschaft und Medien, vor allem aber als Teilhabechance nach dem Ausscheiden aus dem Beruf. Das Leitbild des „aktiven“ oder „produktiven“ Alters darf jedoch nicht zu einer verpflichtenden Zuschreibung werden. So wie Menschen, die ihre Arbeit verlieren, dadurch keineswegs stärker ins Ehrenamt strömen, bedeutet auch die Zunahme der gesunden, aktiven Jahre nicht automatisch eine Steigerung der Nachfrage nach Engagement-Möglichkeiten. Worum es geht, ist ein anderer Zugang: Wir leben nach wie vor in einer Arbeitsgesellschaft, in der Arbeit das zentra-

le Integrationsinstrument überhaupt darstellt. Im Sinne einer inklusiven Gesellschaft kann es nicht dauerhaft befriedigen, wenn Menschen qua Alter vom zentralen Integrationsmechanismus einer Gesellschaft ausgeschlossen sind. Da aber aus hier nicht zu diskutierenden Gründen eine deutliche Verlängerung der Erwerbsarbeit bis in die hohen 70er und 80er nicht in Frage kommt, besteht dringender Bedarf an vergleichbar wirksamen Integrationsmechanismen. Und zu diesen zählt – neben anderen – zweifellos auch das bürgerschaftliche Engagement Älterer. Es schafft Teilhabe und stiftet Sinn.

Bürgerengagement als Chance auf Sinnstiftung im dritten Lebensalter

„Immer mehr Bürger leiden an zuviel sinnfreier Zeit.“ Diese Feststellung von Klaus Dörner (2008, S. 22) kennzeichnet eine Situation, in der das Herausfallen aus der Arbeitsgesellschaft gleichzeitig einen massiven Verlust an Teilhabechancen bietet, und zwar sowohl für jüngere wie auch für ältere Menschen. Dass der Ruhestand nicht genossen, sondern erlitten wird, hängt mit seiner Dauer zusammen:

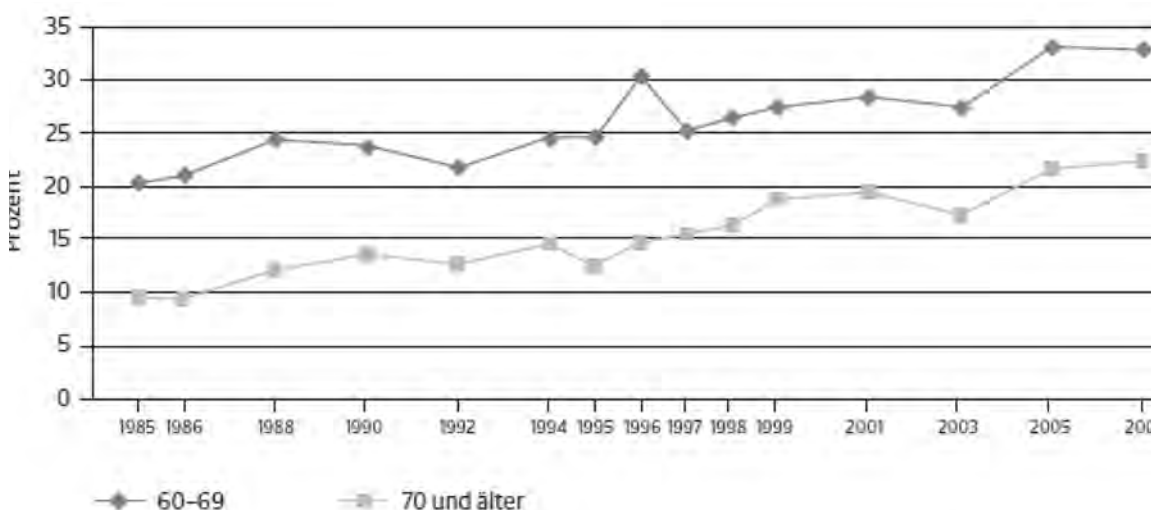
In den 1950-er und 1960-er Jahren umfasste die nachberufliche Lebensphase von Männern bei einem Rentenalter von 65 und einer Lebenserwartung von durchschnittlich 67

Jahren nur eine sehr kurze Zeitspanne, und der Aufgabenbereich der Frau in Haus und Familie blieb im Prinzip lebenslang konstant. Die Sinnfrage für das dritte Lebensalter stellte sich deshalb nicht, und schon gar nicht wurde der Anspruch an die damalige Altenhilfepolitik gestellt, sie zu beantworten. Als Leitbild und Modell eines hinreichend sinn erfüllten Alters diente der „aktive Senior“, der in Wahrheit eine Seniorin war und im Zentrum der „offenen Altenhilfe“ stand. Seine bzw. ihre Aktivität bestand vorwiegend aus Geselligkeit – Seniorenkaffee, im günstigsten Falle Tanztee – und im Konsum von Freizeitangeboten, Produktivität zeigte sich vor allem im Basteln. Inzwischen hat ein Paradigmenwechsel stattgefunden, weg von Betreuung und Beschäftigung, hin zu Selbsthilfe, Empowerment, aktiver bürgerschaftlicher Mitwirkung und Interessenvertretung. Er spiegelt sich deutlich in den steigenden Engagementquoten Älterer, wie Abbildung 2 zeigt.

Welche Lebensentwürfe haben Menschen im dritten Lebensalter? In einer Studie der Bertelsmann Stiftung (2008) zu Glücksfaktoren erstaunt, dass neben Gesundheit, Familie und der Freude an den kleinen Dingen auch mit 42% der Faktor „Sich an Erfolg und Leistung erfreuen zu können“, benannt wurde. Dies erscheint nur 36% der Vollzeit-Erwerbstätigen besonders wichtig, aber

Abbildung 2: Entwicklung der Engagementquote in den Altersgruppen 60 Jahre und älter in Deutschland, 1985–2007 (in %)

Quelle: Alscher u.a. (2009, S. 41): Bericht zur Lage und zu den Perspektiven des bürgerschaftlichen Engagements.



51 % der Rentner und Pensionäre. Die „50+“ Studie der Universität Osnabrück von 2008 versucht eine Gesamtschau der Lebensentwürfe Älterer auf repräsentativer Grundlage (Otten u. Melsheimer 2009). Bis zum 70. Lebensjahr hat diese Generation nicht das Gefühl, alt zu sein, beachtliche 46% treiben Sport. Die so genannte „beschwerdefreie Lebenszeit“ lag 2002 für Frauen bereits bei durchschnittlich 74, bei Männern 70 Jahren, und hat sich seither vermutlich weiter verlängert. Psychisches Wohlbefinden, Selbstbewusstsein und materielle Absicherung (keine Altersgruppe in der Bundesrepublik hat ein höheres Einkommen und Vermögen als die 50–70-Jährigen) ermöglichen ein Gefühl der Sicherheit. Diese Senioren sind, so die Osnabrücker Studie, mehrheitlich politisch bewusste und interessierte Citoyens, geprägt von reformorientierten, linksliberalen und ökologischen Vorstellungen. Gleichwohl sind nur bescheidene 22% in dieser repräsentativen Osnabrücker Befragung ehrenamtlich aktiv.

Die meisten Studien kommen eher auf höhere Werte, steigende Tendenzen und ein noch nicht ausgeschöpftes Engagementpotential der Älteren (Gensicke u.a. 2006). Spannend ist, dass ehrenamtliche Betätigung nicht in jedem Fall schon in der Jugend und im Erwachsenenalter eingeübt worden sein muss. Erstaunliche 17% der 55–69-Jährigen und sogar fast 40% der über 70-jährigen Engagierten in NRW haben ihr freiwilliges Engagement erst nach dem 50. Geburtstag begonnen (Naegele u. Rohleder 2001, S. 418).

Sinn entsteht nicht, indem das Engagement der Erwerbsarbeit immer mehr angenähert wird – durch Ausbildung, Bezahlung, Versicherung, Verbindlichkeit –, sondern aus der freiwilligen Selbstverpflichtung mit geeigneten Rahmenbedingungen. Bestehende Regelungen zu Vorruhestand und Altersteilzeit haben leider zum allergrößten Teil lediglich den vorzeitigen Abschied älterer Erwerbstätiger vom Arbeitsmarkt befördert, und gerade nicht das allmähliche Herausgleiten aus der Arbeit hin zu anderen Schwerpunktsetzungen. Im Kern ging es zumeist um Personalabbau und gerade nicht um die Nutzung der Potentiale Älterer. Das werden wir uns zukünftig nicht mehr leisten können. Vielmehr brauchen wir Flexibilität in der Arbeitszeitgestaltung, die gerade die Weitergabe von ange-

sammeltem Expertenwissen ermöglicht und längeres Arbeiten auf freiwilliger Basis belohnt. Z.B. müssten Ruhestandsbeamte das Recht auf freiwillige Teilzeitarbeit unabhängig von Altersgrenzen besitzen; ältere und jüngere Lehrer und Lehrerinnen könnten Tandems bilden, um Stress und vorzeitigen seelischen Verschleiß zu verhindern. Mit Kocka (2008) kann die Schlussfolgerung lauten: „Überhaupt ist wichtig, die Übergänge zu erleichtern. Man sollte es – auch gegen etablierte Interessen – erleichtern, im Ruhestand Nebenverdienste zu haben und auch Ehrenamtlichkeit mit kleinen Zusatzverdiensten verbinden. Neue Arten von Selbständigkeit müssten leichter entstehen können. Erwerbsarbeit und zivilgesellschaftliches Engagement treten häufig in ein und derselben Person auf, man sollte die qualitative Differenz zwischen beiden durch Tarife, Verordnungen und Verbote nicht allzu strikt ziehen.“ (ebd., S. 230).

In einer Regionalstudie für Sachsen-Anhalt hat Peter-Georg Albrecht (2001) die Konturen eines neuen, von traditionellen Formen der Ehrenamtlichkeit schon weitgehend gelösten nachberuflichen Engagements Älterer skizziert: Soziokulturelles Engagement ist anziehender als soziales oder politisches Engagement, Eigentätigkeit und Beziehungspflege ist wichtiger als Verpflichtung und Altruismus, Selbstbestimmung und Selbstorganisation spielen eine große Rolle. Eine solche neue Kultur der Freiwilligkeit entsteht aber nicht allein oder durch das Verteilen von Ehrennadeln; sie braucht auch konkrete Rahmenbedingungen. Dazu gehört Versicherungsschutz für Freiwillige, aber auch ein System der Aufwandsentschädigungen, z.B. in Analogie zu den Übungsleiterpauschalen im Sport. Wichtig ist auch die Abschaffung z.T. noch vorhandener, diskriminierender Altersgrenzen (nach oben) für politische Ehrenämter. Von den herkömmlichen Handlungsfeldern des Ehrenamts – soziale Dienste, Sport, Rettungswesen, Feuerwehr, Kultur und kommunale Ämter – kann der Blick auch auf neue Aufgaben gehen: Arbeit und Wirtschaft, Schule und Stadtentwicklung, Patenprogramme, internationale Aktivitäten, Gesundheit und Selbsthilfe.

Auch im traditionellen Bereich von Pflege und Fürsorge kann, so die Untersuchungen von Klie (2003), durch den richtigen Mix aus

öffentlicher und privater Verantwortung ehrenamtliche Betätigung auch für die Helfer Sinn stiften. In solchen Arrangements spielt dann neben der konkreten Hilfeleistung immer auch die anwaltschaftliche Funktion eine zentrale Rolle. Einzutreten für die Rechte, oftmals tatsächlich die Menschen- und Bürgerrechte der verletzlichen Gruppe der Hochbetagten und Pflegebedürftigen, ist etwas, was engagierte Laien besser können als professionelle Dienstleister, die immer auch ihr ökonomisches Interesse im Auge behalten müssen.

Bei allen Engagement-Angeboten müssen die Bedürfnisse älterer Ehrenamtler berücksichtigt werden: einerseits altruistische Beweggründe, Engagement für die Gesellschaft, Lebenssinn und Selbstverwirklichung, aber auch das legitime Bedürfnis nach sozialem Status und gesellschaftlicher Anerkennung, nach attraktiven Rollen (auch im Ruhestand eine Visitenkarte haben) und zum Teil auch nach Zuverdienstmöglichkeiten. Die neuen Senioren sind oft sehr gut qualifiziert, online und vernetzt und offen für Neues. Hier bieten sich große Aufgabefelder, die z.B. vom Bundesmodellprogramm „Generationsübergreifende Freiwilligendienste“ aufgegriffen werden.

Die Demografiefestigkeit unserer Gesellschaft wird sich weniger daran zeigen, ob es uns gelingt, genügend Fahrstühle und Rollstuhlrampen zu installieren, sondern daran, ob wir Institutionen der Sinnstiftung für Ältere schaffen, die zugänglich sind für Senioren mit mehr und weniger Qualifikation, mehr und weniger gesundheitlicher Spannkraft, mehr und weniger Deutschkenntnissen. Barrierefreie Engagementformen für Ältere zu schaffen, ist eine der wichtigsten Aufgaben für eine Gesellschaft im demografischen Wandel.

Prof. Dr. Christiane Dienel ist Präsidentin der Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst Hildesheim – Holzminen – Göttingen und wissenschaftliche Leiterin des nexus Instituts für Kooperationsmanagement und interdisziplinäre Forschung.

*Kontakt:
christiane.dienel@nexusinstitut.de*

Literatur:

- Albrecht, P. G. (2001): Sozialarbeit und Bürgerengagement in der nachberuflichen Lebensphase in Sachsen-Anhalt. Berlin, Dr. Köster Verlag.
- Alscher, M.; Dathe, D.; Priller, E. u. Speth, R. (2009): Bericht zur Lage und zu den Perspektiven des bürgerschaftlichen Engagements in Deutschland. Wissenschaftszentrum für Sozialforschung (WZB). Projektgruppe Zivilengagement. In: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.). Silber Druck oHG, Niestetal.
- Baltes, M. u. Montada, L. (Hrsg.). (1996): Produktives Leben im Alter. Frankfurt / New York, Campus.
- Bertelsmann Stiftung (Hrsg.). (2008): Glück, Freude, Wohlbefinden – welche Rolle spielt das Lernen? Ergebnisse einer repräsentativen Umfrage unter Erwachsenen in Deutschland. Gütersloh.
- Deutscher Bundestag (2002): Schlussbericht der Enquete-Kommission „Demographischer Wandel – Herausforderungen unserer älter werdenden Gesellschaft an den Einzelnen und die Politik“. 14. Wahlperiode, Drucksache 14/8800 v. 28.03.2002.
- Dörner, K. (2008): Leben und Sterben: die neue Bürgerhilfebewegung. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 4, S. 21–25.
- Gensicke, T.; Picot, S. u. Geiss, S. (2006): Freiwilliges Engagement in Deutschland 1999–2004. Ergebnisse der repräsentativen Trenderhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement. In Auftrag und herausgegeben vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Wiesbaden, VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kocka, J. (2008): Chancen und Herausforderungen einer alternden Gesellschaft. In: U. Staudinger u. H. Häfner (Hrsg.): Was ist Alter(n)? Neue Antworten auf eine scheinbar einfache Frage (S. 217–235). Heidelberg, Springer.
- Klie, T. (2003): Altenhilfe und Bürgerschaftliches Engagement. In: Für(s) Alte(r) planen – Beiträge zur kommunalen Altenplanung. Kontaktstelle für praxisorientierte Forschung. Freiburg, S. 416–448.
- Mai, R. u. Swiaczny, F. (2008): Demographische Entwicklung. Potenziale für Bürgerschaftliches Engagement. Bericht des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung, Heft 126. Wiesbaden.
- Oik, T.; Klein, A. u. Hartnuß, B. (Hrsg.). (2010): Engagementpolitik. Die Entwicklung der Zivilgesellschaft als politische Aufgabe. Bürgergesellschaft und Demokratie, Bd. 32. Wiesbaden, VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Otten, D. u. Melsheimer, N. (2009): Lebensentwürfe „50plus“. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 41, S. 31–36.
- Naegele, G. u. Rohleder, C. (2001): Bürgerschaftliches Engagement und Freiwilligenarbeit im Alter. In: Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit 52, S. 415–421.
- Sachße, C. (2002): Traditionslinien bürgerschaftlichen Engagements in Deutschland. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, 9, S.3–5.

Vom Erwerbsleben ins Engagement – Grundhaltungen in der Statuspassage zur nachberuflichen Phase und deren Verknüpfung mit geragogischen Konzepten und Settings

Cornelia Kricheldorff

Gesellschaftliche Rahmenbedingungen

Altern heute ist ein dynamischer und stark biografisch determinierter Prozess, der zunehmend geprägt ist von Individualisierung und Pluralität. Heiner Keupp (1999) spricht in diesem Kontext von einem „Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne“. Abhängig von sozialer Rolle, Geschlecht, Status und ökonomischer Absicherung sind große Unterschiede zwischen den Individuen einer Alterskohorte feststellbar, die auch für das Ausmaß der sozialen Einbindung und Teilhabe entscheidend sind (Wahl u. Heyl 2004: 178ff.). Das Leben im Alter ist verbunden sowohl mit Entwicklungspotenzialen, als auch mit Grenzen: Lebensentwürfe und Lebenswege sind immer weniger antizipierbar, was gleichzeitig Risiko und Chance darstellt. Altern geschieht also im Spannungsfeld von Individuum und Gesellschaft – im Prozess des Alterns bestehen individuelle Entfaltungsspielräume, wir sind immer aber auch Teil der gesellschaftlichen Entwicklungen und werden davon beeinflusst (Bubolz-Lutz u.a. 2010: 28 ; Kricheldorff u. Trilling 2010: 9f.)

Dabei ist das kalendarische Alter nicht selten eine wenig aussagefähige Kategorie, denn objektives und subjektives Altern werden oft nicht deckungsgleich erlebt (vgl. Wahl u. Heyl 2004: 41f). In einer Gesellschaft des langen Lebens, in der viele Menschen immer älter werden und in der die Zeit nach dem Erwerbsleben länger ist als Kindheit und Jugend zusammen, verschieben sich die Generationengrenzen. Vor dem Hintergrund dieser Entwicklungen wird die Frage nach den eigenen Möglichkeiten und Perspektiven für viele Menschen jenseits der Lebensmitte sehr zentral und es bestehen sehr unterschiedliche Vorstellungen davon, wie diese lange Lebensphase gestaltet werden kann, die sich an das Berufsleben anschließt.

Die kollektiven Erfahrungen von Wirtschaftswunder und raschen kulturellen Umbrüchen sind typisch für eine ganze Generation von heute relativ jungen Rentenempfänger/-innen sowie älteren Arbeitnehmer/-inne/n, die sich auf dem Weg in die nachberufliche Phase befinden (Tesch-Römer u.a. 2006). Auch wenn es hinsichtlich der Bildungschancen große interindividuelle Unterschiede gab, „(...) profitierte diese Generation von einer enormen Expansion des Bildungssystems“ (Höpflinger 2004: 24) und den damit verbunden Chancen und beruflichen Entwicklungsmöglichkeiten. Ältere Menschen dieser Jahrgänge sind auch überdurchschnittlich oft materiell gut abgesichert und sie wurden „(...) schon früh in ihrer Biografie mit einer raschen Auflösung traditioneller Werte konfrontiert (...), etwa bezüglich Sexualität, Heirat, Familiengründung und Ehescheidung“ (Höpflinger a.a.O.).

Dieser Wertewandel spiegelt sich auch in den sich verändernden Familien- und Verwandtschaftsstrukturen (Tesch-Römer 2010: 23f.), die die Lebensrealität heutiger, aber in noch viel stärkerem Maße die künftiger Altersgenerationen prägen. Die Zahl allein lebender Menschen nimmt zu. „Während heute etwa jeder zehnte 60-Jährige kinderlos ist, trifft dies in 20 Jahren auf ein Viertel und in 30 Jahren auf ein Drittel der Frauen zu, die ins Rentenalter eintreten.“ (Kremer-Preiß u. Stolarz 2003: 7). Steigende Scheidungszahlen, aber auch die wachsende Mobilität – oft als Tribut an die sich verändernde Arbeitswelt – haben ebenfalls deutliche Auswirkungen auf nachlassende innerfamiliäre Unterstützungspotenziale, die im Alter verfügbar sind. Zusammenfassend lässt sich also festhalten: immer mehr Menschen werden älter und eine wachsende Zahl von ihnen lebt alleine. Familiäre Netzwerke werden brüchig oder sind gar nicht erst vorhanden. Unterstützungssysteme, die sich aus den Gedanken der Selbsthilfe, der gegenseitigen Unter-

stützung und dem freiwilligen und bürgerschaftlichen Engagement speisen, erhalten dadurch eine wachsende Bedeutung.

Potenziale des Alters im Spiegel normativer Erwartungen von Politik und Gesellschaft

Entwicklungspsychologische Modelle der Lebenslaufforschung, die die Lern- und Entwicklungsbereitschaften und -fähigkeiten für die jeweiligen Lebensphasen erforschen (vgl. Staudinger u. Schindler 2002; Lehr 2006) und auch die neueren Ergebnisse der Neurowissenschaften (Spitzer 2003), gehen von einer hohen geistigen Kapazität bis ins fortgeschrittene Alter aus, wenn nicht biologische Einschränkungen vorliegen (Seitelberger 1996). Im Alter verringert sich zwar einerseits die Geschwindigkeit der Verarbeitung neuer Wissensbestände, doch steigert langsames Lernen andererseits die Genauigkeit und ein größerer Erfahrungshintergrund verbessert die Integration in bestehende Wissensbestände. Das gilt auch für Bildungsansätze und -angebote im Kontext von freiwilligem und bürgerschaftlichem Engagement. Bildung ist einer der zentralen Türöffner ins Engagement, sie baut geradezu Brücken für ältere Menschen in verschiedene Engagementformen und -bereiche (Bubolz-Lutz u. Kricheldorf 2006).

Der 5. Altenbericht (BMFSFJ 2005), mit dem Titel „Die Potenziale des Alters in Wirtschaft und Gesellschaft“, beschäftigt sich explizit auch mit der Bildung im Alter. Vor allem im Zusammenhang mit dem lebenslangen Lernen hat der Bericht seitdem vielfältige Diskussionen in Gang gesetzt, denn in ihm wird der Facettenreichtum, der das Altern in der postmodernen Gesellschaft zu einem gestaltbaren Lebensabschnitt gemacht hat, mit einer klaren normativen Erwartungshaltung von Politik und Gesellschaft verknüpft. Diese richtet sich an die zahlenmäßig immer größer werdende Gruppe der Älteren und hat Appellcharakter, im Sinne einer Art „Verpflichtungsethik“. Die zentrale Botschaft lautet: auf die aktive Beteiligung und die Potenziale, über die vor allem die „neuen Alten“ inzwischen sehr umfänglich verfügen, sind Wirtschaft und Gesellschaft schon heute,

und in noch weitaus stärkerem Maße in der Zukunft, dringend angewiesen. Erwartet wird deshalb von den Älteren, auf der Höhe der Zeit zu bleiben, mit aktuellen Entwicklungen Schritt zu halten, sich aktiv einzubringen und so zu der Entwicklung einer „Gesellschaft des langen Lebens“ beizutragen, in der menschenwürdiges Altern als gesellschaftliches und gemeinsames Anliegen aller Generationen verfolgt wird (Gösken u.a. 2007).

Die Ausführungen und Handlungsempfehlungen des 5. Altenberichts haben die (fach-) öffentliche Wahrnehmung stark beeinflusst. Sie waren auch richtungsweisend dafür, welche Orientierungen und Aufgaben in den Folgejahren als förderungswürdig und von öffentlichem Interesse angesehen wurden. Beispiele dafür sind die flächendeckende Etablierung von Mehr-Generationen-Häusern sowie die der Freiwilligendienste für alle Generationen. Beide konzeptionellen Ansätze zielen auf intergenerationelle Solidarität und Engagement, in der Entwicklungs- und Anschubphase jeweils verbunden mit erheblichen Fördermitteln des Bundes. Dabei orientierte sich die Kommission, die sich aus Wissenschaftlern verschiedener Disziplinen zusammensetzte, an 5 Leitbildern, die auf „Mitverantwortung“, „Alter als Motor für Innovation“, „Generationensolidarität“, „lebenslanges Lernen“ und „Prävention“ fokussierten. Der 6. Altenbericht (BMFSFJ 2010b) mit dem Titel „Altersbilder in der Gesellschaft“ knüpft daran an, bekräftigt noch einmal die Mitverantwortung der Älteren und plädiert gleichzeitig dafür, das Altern differenziert zu betrachten. Das ist auch dringend notwendig, denn es muss eindringlich davor gewarnt werden, dass durch die neuen normativen Erwartungen an das „gestaltete Leben im Alter“, die in beiden Altenberichten deutlich zum Ausdruck kommen, potenziell diejenigen exkludiert werden, die diesem Ideal nicht entsprechen können oder wollen. Das könnte in der Perspektive zu einer Entwicklung führen, in der die Orientierung an der Nützlichkeit die gesellschaftlichen Debatten dominiert. Verbunden mit dem ohnehin vorhandenen Trend zur Ökonomisierung in allen Bereichen des öffentlichen Lebens, auch im Gesundheits- und Sozialwesen, könnte das fatale Wirkungen nach sich zie-

hen, zu Lasten hochaltriger und pflegebedürftiger Menschen und der Schwachen in der Gesellschaft.

Gestützt wird diese Befürchtung auch durch vergleichende Ergebnisse der Freiwilligen-surveys 1999, 2004 und 2009 (Gensicke u.a. 2006; BMFSFJ 2010a). Darin wird einerseits belegt, dass das freiwillige Engagement der Menschen mit 60 Jahren und älter, im Zeitraum von 10 Jahren und im Vergleich mit jüngeren Altersgruppen, am deutlichsten zugenommen hat. Gleichzeitig kann in Detailanalysen nachgewiesen werden, dass dieses Phänomen deutlich korreliert mit Bildung, Haushaltseinkommen und früherem beruflichen Status (Gensicke u.a. 2006). Die Förderung von Engagement spricht also bisher vor allem die eher privilegiert alternden Gruppen an, während die eher marginalisierten Älteren viel weniger erreicht werden und damit diejenigen, die ohnehin von sozialer Ausgrenzung bedroht sind. Zu den positiven Wirkungen des freiwilligen und bürgerschaftlichen Engagements, auch auf das individuelle Gesundheitserleben, liegen eine Reihe empirischer Befunde vor. Soziale Einbindung und das Gefühl, gebraucht zu werden, erhöhen das Erleben von Selbstwirksamkeit und haben damit eine eindeutig präventive Wirkung (Wahl u. Heyl 2004: 173ff). Vor diesem Hintergrund darf sich die Förderung von Engagement nicht auf diejenigen beschränken, die über gute Ressourcen verfügen. Vielmehr gilt es, auch sozial benachteiligte Gruppen und eher marginalisiert alternde Menschen gezielt anzusprechen, sie zum Engagement einzuladen, ohne reglementierenden Verpflichtungscharakter. Dies dient letztlich nicht nur dem einzelnen älteren Menschen, was an sich schon einen hohen Wert darstellt. Positiv erlebte soziale Teilhabe und ein subjektiv guter Gesundheitszustand, auch bei objektiven Einschränkungen, wirken präventiv und können dazu beitragen, Krankheits- und Pflegekosten zu minimieren. Die Einladung zum Engagement für alle gesellschaftlichen Gruppen ist also ein wichtiger Aspekt im Sinne des Gemeinwohls.

Die Bedeutung der Statuspassage in die nachberufliche Phase

Der Übergang vom Erwerbsleben in die nachberufliche Phase ist unter dieser Prä-

misse also weichenstellend, und er ist verbunden mit einer wichtigen Entwicklungsaufgabe im Lebenslauf, denn es geht um eine Art Neuverortung des eigenen Lebens in der Gesellschaft. Diese Herausforderung ist verbunden mit dem Ringen um eine neue innere Balance, wenn die tragende Rolle der beruflichen Tätigkeit wegfällt, die vorher das Alltagsleben strukturiert hat. Der soziologische Terminus *Statuspassage* beschreibt diesen Entwicklungsprozess sehr treffend, weil er sowohl die Vorstellung der Übergangssituation (Passage), als auch die damit einhergehende Veränderung des Status aufgreift (Kricheldorf 1999).

Im unstrukturierten Prozess des Übergangs, der nicht zwingend und linear zu einer neuen stabilen Situation und Statuszugehörigkeit führt, müssen bisherige Gewohnheiten, Handlungsmuster und Deutungen modifiziert werden. Zentrales Anliegen ist *Neuorientierung*, die der einzelne ältere Mensch für sich individuell bewältigen muss. Dabei können vorhandene und im biographischen Kontext erworbene Potenziale und Ressourcen hilfreich sein. Andererseits wird dieser Prozess aber auch durch gesellschaftliche Bedingungen und Voraussetzungen maßgeblich beeinflusst, die auch im Sinne kumulativer Disparitäten im Lebenslauf wirken. Das Gelingen der Statuspassage zur nachberuflichen Phase bestimmt also maßgeblich mit, wie der alternde Mensch sein immer länger werdendes Leben im weiteren Altersverlauf gestalten bzw. gestalten kann (Kricheldorf 2001).

Welche Faktoren im Prozess des Übergangs in die nachberufliche Phase wirksam sind, wurde bislang vor allem mit der Wirkung externer Faktoren auf das Pensionierungserleben beantwortet, wie Zeitpunkt, Bedingungen für das Ausscheiden aus dem Erwerbsleben, soziale Pufferung des Übergangs etc. (vgl. Engstler 2006: 94f.). Der eigentliche Prozess der Neuorientierung, also die Frage, was über die äußeren Rahmenbedingungen hinaus, auf der Ebene von Einstellungen und Haltungen die Form der Bewältigung der Statuspassage maßgeblich mit beeinflusst, war bislang weniger der Gegenstand gerontologischer Forschung.

An dieser Forschungslücke setzte die lang-jährige Forschungsarbeit zum Thema „*Altern zwischen Engagement und Rückzug*“ an, deren Daten im Laufe von insgesamt 10 Jahren, in 3 Teilerhebungen gewonnen wurden. Insgesamt wurden 82 qualitative Interviews¹⁾ mit Menschen geführt, die retrospektiv über ihr subjektives Erleben der Statuspassage reflektierten und davon berichteten, welche Bedeutung die Unterstützung und Begleitung durch geragogische Angebote für sie hatte. Erfragt wurden alle Erfahrungen mit unterschiedlichen Formen der Altersbildung, vor, während und nach dem Ausscheiden aus dem Erwerbsleben.

Neben anderen Einblicken in das subjektive Erleben des Übergangs in die nachberufliche Phase, konnten bei der inhaltsanalytischen Auswertung fünf unterschiedliche *Grundhaltungen in der Statuspassage* identifiziert werden, die für die weitere Lebensgestaltung im Alter mit prägend sind (vgl. Kricheldorf 2001: 100ff.). Offen ist dabei zunächst, im Sinne von Ambivalenztypen, in welche Richtung diese Wirkung geht. Und deutlich wird in diesem Kontext auch der Einfluss von

Disparitäten im Lebenslauf. Diese ungleichen Voraussetzungen können aber, zumindest teilweise, ausgeglichen werden durch den Einfluss und die Wirkungen *geragogischer Konzepte in der Statuspassage*, die dazu beitragen, scheinbar schicksalhaft vorgegebene Lebenswege im Alter auch verlassen zu können. Damit kann Altern auch zur Chance werden (Kricheldorf 2010; Gösken u.a. 2007).

Abbildung 1 charakterisiert skizzenartig die fünf Grundhaltungen und ordnet ihnen geeignete geragogische Angebote und Settings zu.

Grundhaltungen in der Statuspassage

Typ 1: „Abwarten was kommt“

Die abwartende Grundhaltung in der Statuspassage hat unterschiedliche Hintergründe und Ursachen. Zum einen zeigt sie sich als Ausdruck biografischer Erfahrungen, die eigenes Engagement nicht notwendig oder möglich machten und im Vertrauen auf andere Personen, wie bspw. den dominanteren

¹⁾ 36 Interviews wurden von der Autorin im Rahmen ihres gleichnamigen Promotionsprojekts in den Jahren 2000-2001 durchgeführt. Weitere 24 Interviewpartner wurden im Jahr 2006, im Rahmen eines Lehr-Forschungsprojekts und auf der Basis der gleichen Erhebungsinstrumente (Kurzfragebogen und Leitfaden) befragt. 22 weitere qualitative Interviews wurden im Zeitraum 2008 – 2010 von der Autorin erhoben. Dabei ging es vor allem um die Frage der Relevanz und Validität der Typenbildung (Grundhaltungen in der Statuspassage). Nähere Angaben zu Material und Gesamtstudie über die Autorin.

Abbildung 1: Grundhaltungen in der Statuspassage und geeignete Bildungssettings

Typ 1 „Abwarten was kommt“	Typ 2 „Aktive Neuorientierung“	Typ 3 „Anknüpfen an Interessen und Aufgaben“	Typ 4 „Fortsetzen beruflicher Tätigkeit“	Typ 5 „Rückzug in die Privatheit“
Erst mal zur Ruhe kommen; alles ergibt sich zur richtigen Zeit;	Neuer Status, neue soziale Kontakte und Bindungen	Mit Interessen und Aufgaben sind soziale Kontakte verbunden	„Alt werden nur die anderen“ – Statuspassage wird vermieden	Konzentration auf Familie als Lebensmittelpunkt
oder aber	oder aber	oder aber	oder aber	oder aber
Zu langes Warten führt zu lähmendem Verharren – enttäuschter Rückzug wenn nichts passiert	Potenzielle Gefahr der Überforderung und Verzettelung	Intensive Pflege von Einzelinteressen kann zur Selbstausgrenzung führen	Neuorientierung findet nicht statt oder stellt sich später	Unzufriedenheit und Langeweile können zu Resignation und Krankheit führen

Geeignete Bildungssettings

Niedrigschwellige Angebote	Bildung im Kontext von Engagement	Selbst organisierte Lern- und Interessengruppen	Berufliche Weiterbildung	Niedrigschwellige Angebote
zugehende Formen von Bildung	Biografisches Lernen in Gruppen		Einbringen von Expertenwissen und beruflicher Kompetenzen	zugehende Formen von Bildung

Partner, Vorgesetzte oder zuständige Institutionen, keine eigenen Pläne und Erwartungen für den Ruhestand entstehen ließen. Wenn Menschen, bei denen diese Grundhaltung vorherrschend ist, keinen entscheidenden Impuls von außen bekommen, bspw. über niedrigschwellige Angebote und zugehende Formen der Bildung, ist der Weg bereitet für Rückzug und soziale Ausgrenzung.

„Abwarten was kommt“ kann aber zum anderen auch eine bewusste „Auszeit“ bedeuten, mit dem Ziel der Bilanzierung und um zunächst zur Ruhe zu kommen, die für einen Neuanfang benötigt wird. Vertrauen auf Anregungen für neue Entwicklungen und Orientierungen von außen sowie Wachsamkeit, diese zu erkennen, sind weitere mögliche Facetten dieser Grundhaltung. Die potenzielle Gefahr ist das zu lange Verharren in dieser Übergangshaltung, was zu einer Art lähmendem Verharren führt, das schwer aus eigener Kraft wieder überwunden werden kann und häufig direkt in ein sehr defizitäres Altern bis hin zur Altersdepression führen kann. Geragogische Angebote und Settings müssen sich in Bezug auf diese Grundhaltung deshalb auf frühzeitige zugehende Formen von Bildung und Aktivierung konzentrieren, um auf diesem Weg Zugangsbarrieren abzubauen und mögliche Ansätze für die Neuorientierung aufzuzeigen.

Typ 2: „Aktive Neuorientierung“

Aktive Neuorientierung bedeutet in diesem Kontext, sich der Herausforderung offensiv zu stellen, die die Statuspassage mit sich bringt und alle gebotenen Möglichkeiten für sich in Betracht zu ziehen. Dabei werden die institutionellen Angebote und Strukturen der Unterstützung gesucht und genutzt sowie persönliche Ressourcen gezielt eingesetzt. Deutliche Grenzen werden aber gesetzt durch mangelhafte infrastrukturelle Bedingungen im ländlichen Raum. Wichtig ist in diesem Zusammenhang die Rolle geragogischer Konzepte zur Unterstützung dieses Prozesses der Neuorientierung, um auf dem Weg der Auseinandersetzung mit der eigenen Biografie, den verfügbaren Ressourcen, Neigungen, Wünschen und Vorstellungen, eine Konzentration und Besinnung auf das Sinnhafte im Leben zu unterstützen. Anson-

sten besteht bei dieser Grundhaltung auch die potenzielle Gefahr, in einen Aktionismus zu verfallen, der eine wirkliche Neuorientierung verhindert und leicht zu einer Verzettelung bis hin zur totalen Erschöpfung führen kann. Aus dieser Grundhaltung kann sich aber ein dauerhafter konstruktiver Lebensstil im Alter entwickeln, der bis ins hohe Lebensalter tragfähig bleibt und der sensibel und aufgeschlossen für jeweils notwendige Adaptionsleistungen macht, die das weitere Altern mit sich bringen kann. Geragogische Konzepte und Settings sollten sich in diesem Kontext auf Bildung im Kontext von Engagementberatung sowie auf das Schaffen von Strukturen und Rahmenbedingungen für das biografische Lernen in Gruppen, im Sinne von Selbstreflexion, beziehen.

Typ 3: „Anknüpfen an Interessen und Aufgaben“

Interessen und Aufgaben, die schon länger eine wichtige Rolle im Leben älterer Menschen gespielt haben, können für die Bewältigung der Statuspassage sehr hilfreich sein. Dies gilt vor allem dann, wenn damit die Einbindung in Gruppen und soziale Netzwerke verbunden ist. Der Rückzug auf Interessen und Aufgaben, die für sich alleine ausgeübt werden, bergen in sich allerdings die potenzielle Gefahr der Selbstausgrenzung. Dies gilt für Menschen in der Stadt noch stärker als für den ländlichen Bereich, in dem die geragogische Angebotsstruktur zwar insgesamt sehr begrenzt ist, was in einigen Interviews deutlich zum Ausdruck kommt und problematisiert wird. Andererseits kann dies dort auch eher durch informelle soziale Kontakte ausgeglichen werden, als dies in städtischen Strukturen heute häufig möglich ist. In einem funktionierenden ländlichen Gemeinwesen haben diese Formen der eher informellen Nachbarschaftsnetzwerke oft Tradition und einen wichtigen, in der Biografie verankerten Stellenwert für den einzelnen älteren Menschen. Dies gilt aber nur dort, wo sich soziale Strukturen erhalten haben. In den ländlichen Bereichen, die einem starken Strukturwandel unterliegen, sind diese über den Lebenslauf hinweg tragenden Strukturen aber weggebrochen und müssten ersetzt oder wiederbelebt werden. Geragogischen Konzepten und Settings, die integrierend

wirken und die Netzwerkbildung fördern – im städtischen Lebensumfeld sozialraumorientierte Ansätze mit Quartiersbezug – kommt in diesem Zusammenhang eine wichtige Bedeutung zu, weil sie die Chance eröffnen, bestehende Interessen und Aufgaben in einem neuen Rahmen und gemeinsam mit anderen, neu akzentuieren und gestalten zu können. Dann kann sich aus dieser Grundhaltung in der Statuspassage ein tragfähiger Lebensstil auch für das höhere Lebensalter entwickeln.

Typ 4: „Fortsetzen beruflicher Tätigkeit“

Die entsprechende Grundhaltung ist bei älteren Menschen in nicht selbstständigen Anstellungsverhältnissen in der Regel nur eine temporäre Übergangshaltung. Aus den Interviews wird deutlich, dass das Weiterarbeiten nach Erreichen der gesetzlichen Altersgrenze für die Betroffenen oft wenig befriedigend ist und Konfliktpotenzial in sich birgt. Das Gefühl, nur noch vorübergehend am Arbeitsplatz „geduldet“ zu sein und nicht mehr „richtig dazu zu gehören“, dominiert. Die Auseinandersetzung mit der Bewältigung der Statuspassage wird dadurch auch nur hinausgeschoben und nicht unbedingt einfacher, weil die oft negative Erfahrung am Berufsende in der Konsequenz eine Neuorientierung und das Ruhestandserleben überschattet.

Anders stellt es sich bei Selbstständigen dar, die auf den ersten Blick für sich das Privileg haben, selbst entscheiden zu können, wann sie das Erwerbsleben abschließen. Die Gefahr besteht darin, dass subjektiv stichhaltige Gründe immer gefunden werden können, um das Weitermachen vor sich selbst und anderen zu rechtfertigen. Dadurch wird aber eine Neuorientierung für die Altersphase vermieden und findet tatsächlich nicht statt, weil das Altern für die eigene Person negiert wird. Wahrgenommene körperliche Veränderungen werden verdrängt oder bagatellisiert und Altersaktivitäten von Gleichaltrigen häufig belächelt. Je länger diese Grundhaltung dominierend ist, umso schwieriger gestaltet sich eine Auseinandersetzung mit den veränderten Anforderungen des Alters im Sinne einer konstruktiven Neuorientierung. Krankheit und damit verbundene Einschränkungen

bedeuten dann häufig den totalen psychischen Zusammenbruch im Sinne einer narzisstischen Kränkung der Persönlichkeit.

Das Hauptproblem in diesem Zusammenhang ist das subjektive Koppeln von Wertschätzung der eigenen Person an eine geldwerte Entlohnung, was in biografischen Zusammenhängen individuell durchaus nachvollziehbar ist, den älteren Menschen mit dieser Grundhaltung aber in wichtigen Facetten seiner Persönlichkeitsentwicklung beschneidet. Angeboten der Altersbildung im engeren Sinn sind in Bezug auf diese Grundhaltung deutliche Grenzen gesetzt, weil sie für die betroffenen Menschen aus deren eigener Wahrnehmung und Einschätzung nicht als Möglichkeit in Betracht kommen. Geragogische Settings müssen daher am Expertenwissen dieser Zielgruppe ansetzen und mit der Logik beruflicher Weiterbildung verknüpft werden. So können auch Menschen erreicht werden, bei denen diese Grundhaltung dominiert.

Typ 5: „Rückzug in die Privatheit“

Es sind keineswegs nur Hausfrauen, die als Prototyp für diese Grundhaltung in der Statuspassage stehen, sondern es findet sich eine breite Streuung. Drei unterschiedliche Begründungsschemata sind für die ins private zurückgezogene Lebensform erkennbar:

- a) Bei älteren Menschen im ländlichen Raum spielt die defizitäre Angebotsstruktur eine wesentliche Rolle sowie die damit unmittelbar notwendige Mobilität, die zur Teilhabe an Aktivitäten und zur Einbindung in geragogische Settings notwendig ist.
- b) Rückzug wird auch als Ausgleich für die Belastungen der Berufs- und Familienphase bewusst gesucht oder
- c) findet als Folge eines unfreiwilligen Ausstiegs aus dem Erwerbsleben statt, der häufig verbunden ist mit massiven Kränkungen.

Die ausschließliche Orientierung auf die Familie als Instanz für alle Bedürfnisse, Schwierigkeiten und Konflikte wird spätestens dann massiv als defizitär und eher resignativ wahrgenommen, wenn eine gravierende Veränderung eintritt, bspw. durch den Tod

des Partners oder bei Hilfe- und Unterstützungsbedürftigkeit im eigenen Umfeld. Für die geragogische Praxis gilt es, ähnliche Settings zu entwickeln, wie für den Typ 1, denn diese Grundhaltung in der Statuspassage verfestigt sich sonst sehr schnell zum dominierenden und sozial ausgrenzenden Lebensstil.

Perspektiven für die Geragogik

Viele Entwicklungschancen und Einflussmöglichkeiten in der Statuspassage zur nachberuflichen Phase bleiben bislang ungenutzt, weil die Gestaltung des Übergangs und seine Bedeutung noch viel zu wenig im Blick sind. Auf die öffentliche Verantwortung für Bildung im Alter muss in diesem Kontext zu Recht deutlich hingewiesen werden, wenngleich das Recht auf Bildung für Ältere explizit nirgendwo verbindlich geregelt und verankert ist. Es lässt sich allenfalls ableiten aus der Pflichtaufgabe der Altenhilfe, soziale Teilhabe zu ermöglichen.

Für die Geragogik ergeben sich hier wichtige fachliche Ansatzpunkte, weil es offenkundig ein großes und bislang ungenutztes Potenzial an Bereitschaft zum Engagement gibt, das durch Bildung erschlossen werden kann. Für eine Nutzung dieser brachliegenden Ressourcen braucht es aber Entwicklungsmöglichkeiten und Unterstützung, im Sinne ermöglichender Strukturen.

Vor diesem Hintergrund werden Bildungssettings jenseits der traditionellen Bildungsanbieter und Lernorte wichtiger. Sie sind verortet in eher informellen Lernzusammenhängen (Düx u. Sass 2005), basierend auf selbstbestimmten, selbstgesteuerten oder selbstorganisierten Lernformen (Schäffter 2003; Bubolz-Lutz 2000, 2002; Mallwitz-Schütte 2000). Im Mittelpunkt stehen die eigenen relevanten Fragen und Themen, auch im Sinne biografischen Lernens (Kricheldorff 2005). Diese werden im gemeinsamen Diskurs mit signifikanten Anderen (Steinfort 2010) bearbeitet, um daraus mögliche Einsichten in gesellschaftliche Zusammenhänge und Handlungsoptionen entwickeln zu können. Dieses Bildungsverständnis bildet die theoretische Basis für einschlägige Projekte

in der aktuellen Fachpraxis, bei denen Lernen und Handeln miteinander verknüpft werden und neben der Erweiterung eigener Wissensbestände, auch Alltagsthemen und existenzielle Fragen im Mittelpunkt stehen (vgl. Burmeister u.a. 2007).

In diesem Kontext stellt sich die Frage nach der Sinnhaftigkeit einer Bildung im Alter neu. Es geht einerseits um den Gewinn, den der einzelne ältere Mensch daraus für sich ziehen kann, aber auch um den Nutzen, der dadurch für das Gemeinwesen erwächst. Diese beiden Aspekte gilt es, in eine neue Balance zu bringen – ohne Verpflichtungsethik und Vereinnahmungstendenzen der Gesellschaft. Vielmehr kann in neuen Lernsettings eine Gesellschaftsorientierung entstehen und wachsen, die sich, ausgehend von relevanten Fragen des einzelnen älteren Menschen über den Diskurs mit signifikanten Anderen, in gemeinsamen Handlungsoptionen ausdrückt.

Prof. Dr. Cornelia Kricheldorff ist Professorin für Soziale Gerontologie und Soziale Arbeit im Gesundheitswesen und Prorektorin und Leiterin des Instituts für Angewandte Forschung, Entwicklung und Weiterbildung (IAF) an der Katholischen Hochschule Freiburg sowie Vorsitzende der Sektion IV und des Präsidiums der Deutschen Gesellschaft für Gerontologie und Geriatrie (DGGG)

Kontakt:

cornelia.kricheldorff@kh-freiburg.de

Literatur:

- BMFSFJ – Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2010a): Hauptbericht des Freiwilligen Surveys 2009. Ergebnisse der repräsentativen Trenderhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und Bürgerschaftlichem Engagement. Berlin.
- BMFSFJ – Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2010b): Sechster Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland. Altersbilder in der Gesellschaft. Bericht der Sachverständigenkommission. Berlin.
- BMFSFJ – Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2005): Fünfter Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland. Potenziale des Alters in Wirtschaft und Gesellschaft. Der Beitrag älterer Menschen zum Zusammenhalt der Generationen. Bericht der Sachverständigenkommission. Berlin.
- Bubolz-Lutz, E. (2002): Selbstbestimmtes Lernen Älterer – eine Bestandsaufnahme. In: Bundesforum katholische Seniorenarbeit (Hrsg.): *Senjour* 2/2002: S. 18–22.
- Bubolz-Lutz, E. (2000): Selbstgesteuertes Lernen (SGL) in der Praxis einer Bildungsarbeit mit Älteren. In: M. Malwitz-Schütte, (Hrsg.) (2000): S. 65–93.
- Bubolz-Lutz, E.; Gösken, E.; Kricheldorf, C. u. Schramek, R. (2010): *Geragogik. Bildung und Lernen im Prozess des Alterns. Das Lehrbuch.* Stuttgart: Kohlhammer-Verlag
- Bubolz-Lutz, E. u. Kricheldorf, C. (2006): *Freiwilliges Engagement im Pflegemix. Neue Impulse.* Freiburg: Kohlhammer.
- Burmeister, J.; Heller, A. u. Stehr, I. (2005): Weiterbildung älterer Menschen für bürgerschaftliches Engagement als seniorTrainerinnen: Ein Kurskonzept für lokale Netzwerke. Hrsg.: ISAB-Institut. Leipzig: ISAB-Verlag.
- Düx, W. u. Sass, E. (2005): Lernen in informellen Kontexten. Lernpotenziale in Settings des freiwilligen Engagements. In: *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*, Jg. 8, H. 3, S. 394-411.
- Engstler, H. (2006): Erwerbsbeteiligung und Übergang in den Ruhestand. In: C. Tesch-Römer; H. Engstler u. S. Wurm: *Altwerden in Deutschland. Sozialer Wandel und individuelle Entwicklung in der zweiten Lebenshälfte* (S. 85-154). Wiesbaden: VS-Verlag.
- Gensicke, T.; Picot, S. u. Geiss, S. (Hrsg.) (2006): *Freiwilliges Engagement in Deutschland 1999-2004. Empirische Studien zum Bürgerschaftlichen Engagement.* Wiesbaden: VS-Verlag.
- Gösken, E.; Köster, D. u. Kricheldorf, C. (2007): Altersbildung - mehr als die Nutzung von Bildungsangeboten. Profilschärfung und Weiterentwicklung fachlicher Positionen des 5. Altenberichts. *Zeitschrift Forum Erwachsenenbildung*, Frankfurt.
- Höpflinger, F. (2004): *Traditionelles und neues Wohnen im Alter.* Zürich: Seismo Verlag.
- Keupp, H.; Ahbe, T.; Gmür, W.; Höfer, R. u.a. (1999): *Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne.* Hamburg: Rowohlt.
- Kremer-Preiß, U. u. Stolarz, H. (Hrsg.) (2003): *Leben und Wohnen im Alter. Neue Wohnkonzepte für das Alter und praktische Erfahrungen bei der Umsetzung – eine Bestandsanalyse.* Köln: Kuratorium Deutsche Altershilfe
- Kricheldorf, C. (2010): Bildungsarbeit mit älteren und alten Menschen. In: K. Aner u. U. Karl. (Hrsg.) *Handbuch Soziale Arbeit und Alter* (S. 99-109). Wiesbaden:VS-Verlag.
- Kricheldorf, C. u. Trilling, A. (Hrsg.) (2010): *Geragogik – Bildung und lebenslanges Lernen im Alter.* Zeitschrift für Psychotherapie im Alter 1/7. Jg. 2010, Psychosozial Verlag: Gießen.
- Kricheldorf, C. (2005): Biografisches Lernen – Neuorientierung durch die Auseinandersetzung mit der eigenen Lebensgeschichte. *BAGSO-Nachrichten* 1/2005: 14 f.
- Kricheldorf, C. (2001): *Altern zwischen Engagement und Rückzug. Bedingungen, Chancen und Grenzen geragogischer Konzepte in der Statuspassage zur nachberuflichen/ nachfamiliären Phase.* Dissertation zum Dr. phil. an der Universität Rostock.
- Kricheldorf, C. (1999): Zwischen Teilhabe und Rückzug: Die Potentiale alter Menschen und die Förderung von Engagement. In: R. Haenselt u. A. Kuhlmeier (Hrsg.): *Altern braucht Orientierungen, Schriftenreihe der Fachhochschule Neubrandenburg.*
- Lehr, U. (2006): *Alternstheorien. Einführung.* In: W. Oswald; U. Lehr; C. Sieber u. J. Kornhuber (Hrsg.): *Gerontologie. Medizinische, psychologische und sozialwissenschaftliche Grundbegriffe* (S. 19-20). 3. Vollst. überarb. Aufl. Stuttgart: Kohlhammer.
- Malwitz-Schütte, M. (Hrsg.) (2000): *Selbstgesteuertes und selbstorganisiertes Lernen in der wissenschaftlichen Weiterbildung älterer Erwachsener. Reihe Theorie und Empirie des Deutschen Instituts für Erwachsenenbildung, Frankfurt.*
- Schäffter, O. (2003): *Selbstorganisiertes Lernen – eine Herausforderung für die institutionalisierte Erwachsenenbildung.* In: U. Witthaus; W. Wittwer u. C. Espe (Hrsg.) S. 69–90.
- Seitelberger, F. (1996): *Lebensstufen des Gehirns. Neurobiologische Aspekte.* In: H. G. Zapotoczky u. P. K. Fischhof (Hrsg.): *Handbuch der Gerontopsychiatrie.* Wien/ New York: Springer.
- Spitzer, M. (2003): *Langsam, aber sicher. Gehirnforschung und das Lernen Erwachsener.* *Zeitschrift für Erwachsenenbildung*, 10(3): S. 38-40.
- Staudinger, U. u. Schindler, I. (2002): *Produktives Leben im Alter: Aufgaben, Funktionen und Kompetenzen.* In: R. Oerter u. L. Montada (Hrsg.): *Entwicklungspsychologie.* 5. Vollst. überarb. Auflage (S. 955-981). Weinheim/Berlin: Beltz.
- Steinfurt, J. (2010): *Identität und Engagement im Alter.* Wiesbaden: VS Verlag.
- Tesch-Römer, C. (2010): *Soziale Beziehungen alter Menschen. Grundriss Gerontologie Band 8.* Stuttgart: Kohlhammer.
- Tesch-Römer, C.; Engstler, H. u. Wurm, S. (2006): *Altwerden in Deutschland. Sozialer Wandel und individuelle Entwicklung in der zweiten Lebenshälfte.* Wiesbaden: VS-Verlag.
- Wahl, H.-W. u. Heyl, V. (2004): *Gerontologie – Einführung und Geschichte.* Stuttgart: Kohlhammer.

Kurzinformationen aus der Altersforschung

Daten zur Zivilgesellschaft. Eine Bestandsaufnahme. Zivilgesellschaft in Zahlen – Band 2

Spengler, N. u. Priemer, J. (2011). Aus dem Vorwort von J. Priemer und H. Krimmer, S. 5, Edition Stifterverband, Verwaltungsgesellschaft für Wissenschaftspflege mbH, Essen

Obwohl die Zivilgesellschaft als Themenbereich stark an Bedeutung gewonnen hat, ist sie empirisch bislang kaum erfasst. Zahlen für Deutschland liegen nur für Teilbereiche vor und sind oftmals veraltet. Es fehlen aktuelle Grundlagendaten für die gegenwärtige Situation des Sektors und zukünftige Veränderungen und Entwicklungen. ZiviZ – „Zivilgesellschaft in Zahlen“, ein Gemeinschaftsprojekt des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft, der Bertelsmann Stiftung und der Fritz Thyssen Stiftung, soll diese Lücke schließen. Ziel ist der Aufbau eines „Informationssystems Zivilgesellschaft“, mit einer wissenschafts- und praxisrelevanten sowie international vergleichbaren Berichterstattung zu wesentlichen Eckwerten, Strukturen und Trends der deutschen Zivilgesellschaft. Ein erstes Ergebnis ist die „Landkarte zur Datenlage Dritter Sektor/Zivilgesellschaft“. Sie ist eine Beschreibung zur Daten-situation zur Zivilgesellschaft. Die Arbeiten wurden unter der Federführung von Professor Dr. Helmut K. Anheier am Centrum für Soziale Investitionen und Innovationen (CSI) an der Universität Heidelberg in Zusammenarbeit mit dem Wissenschaftszentrum Berlin (WZB) ausgeführt.

Download des vollständigen Berichts unter www.zivilgesellschaft-in-zahlen.de

Engagement älterer Menschen – Entwicklung und Potenziale

Dathe, D.: WZBrief Zivil-Engagement vom 3. Mai 2011

Aufgrund der Auswertungen des Freiwilligen-survey (3 Wellen von 1999, 2004 und 2009) gibt Dietmar Dathe einen Überblick über die Engagementbeteiligung und -bereiche Älterer.

Ehrenamtliches Engagement im Alter und die Auseinandersetzung mit dem Älterwerden – eine qualitative Betrachtung

Rester, C. (2011). In: Zeitschrift für Gerontologie und Ethik, 2, S. 104–125

Der Artikel berichtet über Ergebnisse einer inhaltsanalytischen Auswertung von 18 Interviews mit Personen im Alter zwischen 60 bis 85 Jahren. Die Interviews wurden zum Umgang und der Auseinandersetzung mit dem (eigenen) Älterwerden im Kontext des ehrenamtlichen Engagements ausgewertet. Die interviewten 4 Männer und 14 Frauen waren über längere Zeiträume ehrenamtlich engagiert (meist mehrfach wöchentlich). Die Ergebnisse veranschaulichen, dass die Befragten ihr Engagement ganz bewusst als Antwort auf den Ruhezustand, die nachfamiliäre Phase oder den Verlust des Ehepartners ausgesucht haben. Der gute Umgang und die Auseinandersetzung mit Fragen des Alters im ehrenamtlichen Engagement für die befragten Älteren war keine Selbstverständlichkeit, sondern an niedrigschwellige Reflexionsforen gebunden. Es werden Hinweise aufgezeigt, dass selbstverantwortliches, produktives Altern auch auf sozialstrukturelle Bedingungen angewiesen ist.

Das freiwillige Engagement älterer Menschen in der Arbeit des Unterausschusses „Bürgerschaftliches Engagement“ des Deutschen Bundestages

Markus Grübel, MdB

Bereits zum dritten Mal hat der Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen und Jugend des Deutschen Bundestages in dieser Legislaturperiode einen eigenen Unterausschuss eingesetzt, der sich mit den vielfältigen Facetten des Themas „Bürgerschaftliches Engagement“ befasst. Zu dessen wichtigsten Aufgaben zählen:

- sich mit laufenden Gesetzesvorhaben zu befassen, die bürgerschaftliches Engagement betreffen, und bei Bedarf hierzu Stellungnahmen abzugeben,
- zur weiteren Umsetzung der Empfehlungen der Enquete-Kommission „Zukunft des bürgerschaftlichen Engagements“ beizutragen
- sowie im Dialog mit den zivilgesellschaftlichen Akteuren an der Fortentwicklung der Engagementpolitik des Bundes und an der Entwicklung einer ressortübergreifenden engagementpolitischen Strategie mitzuwirken.

Der Arbeitsauftrag des Unterausschusses ist in dieser Legislaturperiode zudem um die beiden Aspekte erweitert worden, welche Rolle bürgerschaftliches Engagement beim Thema „Integration“ sowie bei der Lösung der gesellschaftlichen Herausforderungen durch den demografischen Wandel spielen kann.

Gerade beim letztgenannten Thema ist die Entwicklung eindeutig. Die Lebenserwartung steigt. Die Gesellschaft wird immer älter. Gleichzeitig nimmt die Zahl der Jüngeren ab. In wenigen Jahren gehen zwei Menschen in Ruhestand, während nur einer aus der Ausbildung in das Erwerbsleben nachrückt. Das ist eine Herausforderung für die Gesellschaft, insbesondere für die sozialen Sicherungssysteme, aber auch eine Chance. Im Alter liegen nämlich auch große Potenziale. Darauf weisen insbesondere die Ergebnisse des

3. Freiwilligensurveys und die Altenberichte der Bundesregierung hin, die für die Arbeit des Unterausschusses in diesem Zusammenhang von besonderem Interesse sind.

Einer der wichtigsten Befunde des 3. Freiwilligensurveys ist der deutliche Anstieg des freiwilligen Engagements bei älteren Menschen. 28 Prozent der über 65-Jährigen engagierten sich 2009 bürgerschaftlich, während es 1999 erst 23 Prozent gewesen sind. Betrachtet man die Alterskohorte der 60- bis 69-Jährigen, tritt der positive Engagementstrend noch klarer hervor. Engagierten sich 1999 erst 31 Prozent in dieser Altersgruppe freiwillig, waren es 2009 bereits 37 Prozent und auch bei den 70- bis 74-Jährigen erhöhte sich die Engagementquote im gleichen Zeitraum von 24 auf 30 Prozent. Erst danach nimmt das Engagement älterer Menschen signifikant ab. Offensichtlich hat sich also die Grenze, bis zu der sich ältere Menschen in die Zivilgesellschaft einbringen, in den letzten zehn Jahren in Richtung des Alters von etwa 75 Jahren deutlich hinausgeschoben. Dagegen scheint die Vorstellung, das Alter primär in Ruhe und Abgeschiedenheit jenseits des öffentlichen Raumes verbringen zu wollen, offenbar an Bedeutung verloren zu haben. Dies hat zum einen sicherlich etwas mit der größeren körperlichen und geistigen Fitness der heutigen älteren Generation zu tun, aber zum anderen auch damit, dass ältere Menschen heute zumeist besser ausgebildet sind und sich folglich auch in fortgeschrittenem Lebensalter noch für die Gesellschaft engagieren wollen. Für die Politik stellt sich dabei die spannende Frage, ob es sich bei dem Anstieg des Engagements älterer Menschen nur um einen vorübergehenden Trend bei einer Generation handelt, die ihre prägenden Erfahrungen in den zivilgesellschaftlich besonders aktiven 1960er und 1970er Jahre gemacht hat, oder ob es sich um eine längerfristige Entwicklung handelt.

Wichtige Erkenntnisse zum bürgerschaftlichen Engagement älterer Menschen haben auch der Fünfte und Sechste Altenbericht erbracht, die der Unterausschuss in einem Fachgespräch mit dem Vorsitzenden der Berichtskommission, Herrn Professor Dr. Andreas Kruse, erörtert hat. Insbesondere die Empfehlungen des Fünften Altenberichtes zu den Potenzialen des Alters in Wirtschaft und Gesellschaft haben bereits Eingang in verschiedene Bundesprogramme gefunden, die in der vorherigen und in der jetzigen Legislaturperiode Gegenstand der Beratungen des Unterausschusses gewesen sind. Dazu gehören vor allem Programme wie die „Freiwilligendienste aller Generationen“ und die „Mehrgenerationenhäuser“, die besonders auf die Förderung des Engagements älterer Menschen und auf das generationenübergreifende Miteinander zwischen Jung und Alt abzielen. Der Erfolg beider Programme unterstreicht, wie wichtig die Schaffung von Gelegenheitsstrukturen für bürgerschaftliches Engagement ist. Es ist daher sehr erfreulich, dass inzwischen die weitere Förderung der Mehrgenerationenhäuser bis zum Jahr 2014 gesichert werden konnte. Mit der Einführung des Bundesfreiwilligendienstes und dessen Öffnung für Menschen über 27 Jahren eröffnet sich zudem ein neues weiteres attraktives Engagementformat für ältere Menschen.

Mit den Befunden und Empfehlungen des Sechsten Altenberichtes werden sich der Unterausschuss und die parlamentarischen Gremien noch intensiv zu beschäftigen haben. Dazu gehört auch die Überprüfung bestehender Altersgrenzen für bürgerschaftliches Engagement in Staat und Zivilgesellschaft. Der Sechste Altenbericht weist zudem besonders auf die Bedeutung von Zivilgesellschaft und bürgerschaftlichem Engagement für die Entwicklung und Erprobung neuer Altersbilder hin, die sich an einer selbst- und mitverantwortlichen Lebensführung orientieren. Vor dem Hintergrund einer künftig weiter steigenden Zahl von Pflegebedürftigen wird dabei besonders das darin entwickelte Leitbild einer fürsorglichen Gesellschaft („caring community“) genauer auszubuchstabieren sein. Bürgerschaftliches Engagement im Pflegebereich kann und soll dabei ausdrücklich nicht als Lückenbüßer pflegeri-

sche Fachkräfte ersetzen, sondern kann als Ergänzung einen qualitativ wichtigen Beitrag zur gesellschaftlichen, sozialen und kulturellen Teilhabe pflegebedürftiger Menschen leisten. Das „Europäische Jahr der Freiwilligentätigkeit“ in diesem wie auch das „Europäische Jahr für aktives Altern und Solidarität zwischen den Generationen“ im kommenden Jahr bieten die Gelegenheit, solche Fragen, die sich in den EU-Mitgliedstaaten in ähnlicher Weise stellen, auch im größeren europäischen Zusammenhang zu erörtern, um von den vorhandenen Erfahrungen gegenseitig profitieren zu können.

Markus Grübel ist seit März 2010 Vorsitzender des Unterausschusses „Bürgerschaftliches Engagement“ des Deutschen Bundestages.

*Kontakt:
markus.gruebel@bundestag.de*

Kurzinformationen aus Politik und Praxis der Altenhilfe

Aktives Altern in Europa: AGE-Info

Die Europäische Plattform älterer Menschen AGE hat gemeinsam mit dem Ausschuss der Regionen und der Europäischen Kommission eine Übersicht zu Maßnahmen der Förderung aktiven Alterns erstellt, in der die EU-Unterstützung für regionale und lokale Akteure dargestellt wird. Neben einer Darstellung, was lokale und regionale Akteure in diesem Feld inhaltlich u.a. auch im Feld des bürgerschaftlichen Engagements tun können, bietet die Broschüre eine Zusammenfassung der Finanzierungsinstrumente für Projekte des aktiven Alterns in den diversen Fördertöpfen der EU.

Weitere Informationen unter <http://ec.europa.eu/social/BlobServlet?docId=7005-Id=de>
Quelle: BBE Europa-Nachrichten Nr. 9 vom 30.9.2011

Wege zur Beteiligung älterer Menschen. Das Programm „Aktiv im Alter“

Klie, T. und Marzluff, S. (2011). Soziale Arbeit, 9, S. 345–352

In diesem Beitrag werden die Zielsetzungen des Programms „Aktiv im Alter“ und Erfahrungen aus den Kommunen mit der Projektumsetzung vorgestellt. Dabei wird reflektiert, welche Rahmenbedingungen in den Kommunen notwendig sind, um die Beteiligung älterer Menschen erfolgreich zu fördern, und welche Bedeutung Governance-Strukturen dafür haben.

Quelle: ebd. S. 345

Broschüre „Mittenmang. Bürger- schaftliches Engagement – Zu- wanderung – Alter“

Die Broschüre zeigt 20 beeindruckende Porträts und Einwanderungsgeschichten von Migranten in Berlin, die ihr bürgerschaftliches Engagement mit Begeisterung ausüben. Von Migrantinnen und Migranten wird gemeinhin wenig Engagement erwartet. Sie engagieren sich jedoch in Migrantenselbsthilfeorganisationen und in Vereinen über alle Ethnien hinweg.

„Ich tue es für andere, für Gruppen, für Kooperationen, für Gemeinden, aber eben auch immer für mich selbst. Es ist schön zu erleben, wie in meiner unmittelbaren Nachbarschaft auf kleinen Festen Bekanntschaften entstehen und das Verständnis für einander wächst, egal welcher Herkunft, die Menschen sind, egal aus welcher Heimat sie kommen“. (Michael M. Pannwitz, USA)
www.dietz-verlag.de

Quelle: BAGSO-aktuell 17 v. 28.9.2011

Geschäftsstelle zum „Europä- ischen Jahr für aktives Altern und Solidarität zwischen den Generationen 2012“ am 1.7.2011 eingrichtet

Träger der Geschäftsstelle sind die Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen e.V. (BAGSO) und die Forschungsgesellschaft für Gerontologie e.V. (FfG) in Dortmund. Mit dem Europäischen Jahr 2012 möchte die Europäische Kommission ein aktives Altern fördern, um die Potenziale der älteren Bevölkerung weiter zu erschließen

und dadurch die Solidarität zwischen den Generationen zu stärken. Die Hauptanliegen der Europäischen Kommission für das Europäische Jahr 2012 sind Arbeitsbedingungen zu verbessern, damit sich auch ältere Menschen in den Arbeitsmarkt einbringen können, Gesellschaftliches Engagement und ein Altern in Gesundheit zu fördern, sowie die Solidarität zwischen den Generationen zu unterstützen.

*Geschäftsstelle Europäisches Jahr 2012
c/o BAGSO e.V.
Bonngasse 10
53111 Bonn*

Qualifizierung und Anreizsysteme für bürgerschaftliches Engagement

Batarilo-Henschen, K.; Mildenerger, G. u. Tominski, S. (2011). CSI Projektbericht. Centrum für Soziale Investitionen und Innovationen, Heidelberg; Baier Digitaldruck GmbH; Zusammenfassung. S. 6–7

Die vorliegende Studie klärt auf über die Bedeutung und die verschiedenen Aspekte von Qualifizierungs- und Anerkennungsmaßnahmen im Kontext bürgerschaftlichen Engagements. Sie fasst die in der Praxis vorhandenen Strukturen, Formen und Angebote von Qualifizierung zusammen und bietet mit der Entwicklung von sogenannten Passagenpunkten ein Instrument zur Analyse der Vielzahl an Angeboten an. Die Passagenpunkte markieren Übergänge in der Stellung zum Engagement und dienen der systematischen Strukturierung von engagementförderlichen Maßnahmen. Diese Passagenpunkte markieren

1. Den Ausgang aus der Engagementferne hin zum potentiellen Engagement
2. Den Übergang vom potentiellen zum wirklichen Engagement sowie
3. den Verbleib im Engagement.

Als entscheidende Passagen werden die erste Annäherung an das Engagement und der Verbleib im Engagement identifiziert. Darüber hinaus wird in der Studie die hohe Bedeutung von Qualifizierung zur Stärkung

des Engagementpotenzials behandelt. Ferner werden im Kontext von Überlegungen der Möglichkeiten, das Potential an und für Engagement zu schaffen, auch die strukturellen Voraussetzungen und Hindernisse zum Engagement diskutiert. Die Studie wird als theoretische Grundlage des zugehörigen Fallhandbuchs verstanden, in dem verschiedene Projekte von Qualifizierungs- und Anerkennungsmaßnahmen aus der Praxis dargestellt werden. Im Fallhandbuch werden insbesondere Maßnahmen und Projekte identifiziert und analysiert, die innovative Ansätze entwickelt haben oder mit diesen arbeiten. Eingebettet in die aktuelle Diskussion um engagementbezogene Qualifizierungs- und Angebotsmaßnahmen und die Analyse der vorhandenen und im Fallhandbuch dargestellten Initiativen und Projekte werden mehrere politische Handlungsempfehlungen abgeleitet.

BaS-Fachtagung „Ältere Ehrenamtliche – fit, kreativ und selbstbestimmt?! Kultur, Bildung und Partizipation im Bürgerschaftlichen Engagement“

24./25. November 2011 in Ingolstadt:

Kultur und Bildung sind ein wichtiger Schlüssel zur sozialen Teilhabe und bereichern die Lebensqualität im Alter. Die diesjährige Fachtagung soll Lust machen, sich mit Kultur, Bildung und Teilhabe älterer Menschen im Bürgerschaftlichen Engagement zu beschäftigen und Impulse für die Arbeit geben: Wie können Angebote aussehen, in denen Ältere ihre kreativen Potentiale entfalten können? Wie müssen Bildungsangebote speziell für diese Zielgruppe konzipiert werden? Wie können Teilhabe und Mitgestaltung von Seniorinnen und Senioren gefördert werden? Welche Trends im Bürgerschaftlichen Engagement sind für Ältere interessant? Das ausführliche Programm mit Möglichkeiten zur Anmeldung: www.seniorenbueros.org

*Quelle:
BaS-Newsletter Nr. 3/15. September 2011*

Aus dem Deutschen Zentrum für Altersfragen

Altersbilder im Wandel – Internationale Perspektiven für eine zukunftsgerichtete Senioren- und Generationenpolitik

Konferenz am 12. Dezember 2011 in Berlin

Eine erfolgreiche Politik für alle Generationen braucht solide Kenntnisse über die Lebensverhältnisse der Menschen. In Deutschland schaffen die Altenberichte der Bundesregierung dafür eine Grundlage – zuletzt der Sechste Altenbericht zum Thema „Altersbilder in der Gesellschaft“. Am 12. Dezember veranstaltet das Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) eine international ausgerichtete Konferenz, um politische Entscheidungsträger, leitende zivilgesellschaftliche Akteure im Politikfeld „ältere Menschen“, Akteure der seniorenpolitischen Sozialberichterstattung sowie interessierte Fachleute zusammenzubringen und über das Instrument der Altenberichterstattung zu diskutieren.

International renommierte Experten und Expertinnen aus verschiedenen Fachgebieten werden die Instrumente und Themen der Altenberichterstattung in verschiedenen Ländern vergleichen und politikrelevante Erkenntnisse zum Thema „Altersbilder“ diskutieren. Insbesondere werden Altersbilder in der Arbeitswelt und im Marktgeschehen in den Blick genommen.

Wir laden Sie herzlich zu dieser Konferenz ein! Das Programm (deutsch und englisch) und die Anmeldung finden Sie unter www.konferenz-altersbilder.de.

Die Konferenzsprachen sind Deutsch und Englisch mit Simultanübersetzung. Teilnahmegebühren werden nicht erhoben.

Ansprechpartner:

Dr. Frank Berner, Geschäftsstelle für die Altenberichte der Bundesregierung, Deutsches Zentrum für Altersfragen (DZA), Telefon: 030.260 740-76, E-Mail: frank.berner@dza.de.

Neue Veröffentlichungen

- Berner, F. (2011). Altersbilder im Bereich der gesundheitlichen Versorgung älterer Menschen. Erkenntnisse und Empfehlungen aus dem Sechsten Altenbericht. Bundesgesundheitsblatt, 54(8), S. 927–932.
- Berner, F. (2011). Stichwort „Altenberichterstattung“. In: Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge (e.V.) (Hrsg.) Fachlexikon der sozialen Arbeit (7. überarb. und aktualisierte Aufl., S. 15). Baden-Baden: Nomos.
- Gellert, P.; Ziegelmann, J. P.; Warner, L. M. u. Schwarzer, R. (2011). Physical activity intervention in older adults: Does a participating partner make a difference? European Journal of Ageing, 8(3), S. 211–219.
- Richert, J.; Lippke, S. u. Ziegelmann, J. P. (2011). Intervention-engagement and its role in the effectiveness of stage-matched interventions promoting physical exercise. Research in Sports Medicine: An International Journal, 19(3), S. 145–161.
- Schüz, B.; Schüz, N. u. Todorovic, T. (2011). ... aber ich kann etwas anderes gut! – Wie Selbstbestätigung hilft Unangenehmes zu akzeptieren. The Inquisitive Mind – Psychologie für alle, 2(1).
- Schwitzer, K.-P. (2011). Was bedeutet Altern in einer alternden Gesellschaft? In: J. Feldmann u. C. Jensen (Hrsg.): Wohin steuert die Altenhilfe? Gesellschaftliche Akzeptanz und Grenzen der Leistungserbringung auf dem Sozialmarkt. Lobetaler Fachtag zur Altenhilfe 2010 (S. 33–60). Bernau: Hoffnungstaler Stiftung Lobetal.
- Simonson, J.; Romeu Gordo, L. u. Kelle, N. (2011). The double German transformation: Changing male employment patterns in East and West Germany (SOEP PAPERS, No. 391-2011).

Bibliographie gerontologischer Monographien



Die vorliegende Bibliografie gerontologischer Monographien wird zusammengestellt von der Bibliothek von Pro Senectute Schweiz, der grössten Fachbibliothek zu den Themen Alter, Altern und Generationenbeziehungen in der Schweiz. Alle aufgeführten Bücher sind im Buchhandel oder bei der angegebenen Bezugsadresse erhältlich.

Bibliographien / Nachschlagewerke

Grosses Lexikon der Bestattungs- und Friedhofskultur: Wörterbuch zur Sepulkralkultur: praktisch-aktueller Teil: von Abfallbeseitigung bis Zwei-Felder-Wirtschaft / hrsg. vom Zentralinstitut für Sepulkralkultur Kassel. – Frankfurt a.M.: Fachhochschulverlag, 2010. – 550 S.: Ill. – (Praxis. Gegenwart; 3) ISBN 978-394-008-7676: EUR 66.00

Gerontologie allgemein

Altern und Technik / hrsg. von. Ulman Lindenberger et al.; Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina (Nationale Akademie der Wissenschaften); Akademiegruppe Altern in Deutschland. – Stuttgart: Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft, 2011. – 174 S.: Ill. – (Nova acta Leopoldina, ISSN 0369-5034; n.F., Nr. 368 = Bd. 104) (Altern in Deutschland; Bd. 6) ISBN 978-380-472-5478: EUR 42.00

Soziologische und Sozialpsychologische Gerontologie / Soziologie

Höppner, Grit: Alt und schön: Geschlecht und Körperbilder im Kontext neoliberaler Gesellschaften. – Wiesbaden: VS Verlag, 2011. – 130 S.: Ill. – (VS research) ISBN 978-353-117-9056: EUR 29.95

Junge Bilder vom Alter: Werkbuch / Hrsg. Vera von Achenbach, Barbara Eifert. – Essen: Klartext, 2011. – 312 S.: Ill.; + 1 DVD. – (Klartext) ISBN 978-383-750-1780: EUR 14.95

Neue Bilder vom Alter(n): Wettbewerb und Ausstellung / hrsg. von Ursula M. Staudinger. – Stuttgart: Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft, 2010. – 98 S.: Ill. (Nova acta Leopoldina, ISSN 0369-4771; n.F., Supplementum Nr. 23) ISBN 978-380-472-8387: EUR 20.95

Snyder, Lisa: Wie sich Alzheimer anfühlt / aus dem Amerik. von Heide Börger. – Bern: Hans Huber, 2011. – 224 S. ISBN 978-345-684-9140: EUR 22.95

Pohlmann, Stefan: Sozialgerontologie. – München etc.: Ernst Reinhardt, 2011. – 256 S. (UTB; 3153) ISBN 978-382-523-5130: EUR 29.90

Psychologische Gerontologie / Psychologie

Bryden, Christine: Mein Tanz mit der Demenz: trotzdem positiv leben / aus dem Engl. von Heide Börger. – Bern: Hans Huber, 2011. – 256 S.: Ill. – (Programmbereich Pflege). – Übers. von: Dancing with Dementia ISBN 978-345-684-9454: EUR 24.95

Kreativität im Alter / hrsg. von Andreas Kruse. – Heidelberg: Universitätsverlag Winter, 2011. – 249 S. – (Schriften des Marsilius-Kollegs; Bd. 4) ISBN 978-382-535-8198: EUR 34.00

Ein Zaun kennt viele Farben: Plädoyer für eine kreative Kultur der Begegnung mit Menschen mit Demenz / Gudrun Piechotta-Henze et al. (Hrsg.); mit einem Vorw. von Reimer Gronemeyer. – Frankfurt a.M.: Mabuse, 2011. – 166 S. ISBN 978-394-052-9954: EUR 19.90

Geriatric / Gerontopsychiatrie

Becker, Stefanie; Roman Kaspar, Andreas Kruse: H.I.L.DE.: Heidelberger Instrument zur Erfassung der Lebensqualität demenzkranker Menschen (H.I.L.DE.). – Bern: Hans Huber, 2011. – 168 S. – (Altenpflege. Pflegeassessment) (Programmbereich Pflege) ISBN 978-345-684-9034: EUR 28.95

Schneider, Frank; Thomas Nessler: Depressionen im Alter: die verkannte Volkskrankheit: Hilfe für Betroffene und Angehörige: Diagnose, Therapie, Pflege. – München: F.A. Herbig, 2011. – 168 S. – (Herbig Gesundheitsratgeber) ISBN 978-377-662-6629: EUR 14.95

Stimmstörungen im Alter: eine Einführung für Logopäden, Sprachtherapeuten und Ärzte / Gerhard Böhme (Hrsg.). – Bern: Hans Huber, 2011. – 195 S.: Ill. – (Gesundheitsberufe) ISBN 978-345-684-9201: EUR 29.95

Supprian, Tillmann: Frühdiagnostik von Demenzerkrankungen: diagnostische Verfahren, Frühsymptome, Beratung. – Stuttgart: W. Kohlhammer, 2011. – 147 S. – (Konzepte, Methoden und Praxis der Klinischen Psychiatrie) ISBN 978-317-021-0868: EUR 36.00

Weih, Markus: Wie war das noch mal?: Lernen, Vergessen und die Alzheimer-Krankheit. – Bern: H. Huber, 2011. – 255 S.: Ill. – (Verlag Hans Huber, Programmbereich Pflege) ISBN 978-345-684-9515: EUR 24.95

Altenhilfe / Altenpolitik / Altenarbeit

- Handbuch innovative Kommunalpolitik für ältere Menschen / hrsg. von Christine Bischof und Barbara Weigl. – Berlin: Eigenverlag des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge e.V., 2010. – 393 S. – (Hand- und Arbeitsbücher; H17)
ISBN 978-378-412-0102: EUR 25.90
- Sütterlin, Sabine; Iris Hossmann, Reiner Klingholz: Demenz-Report: wie sich die Regionen in Deutschland, Österreich und der Schweiz auf die Alterung der Gesellschaft vorbereiten können / Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung [Hrsg.]. – Berlin: Berlin-Institut, 2011. – 80 S.: Ill.
[Download: www.berlin-institut.org]
- Twenhöfel, Ralf: Die Altenpflege in Deutschland am Scheideweg: Medizinalisierung oder Neuordnung der Pflegeberufe?. – Baden-Baden: Nomos, 2011. – 176 S.
ISBN 978-383-296-0315: EUR 29.00

Wohnen / Wohnumfeld

- Lebensräume – Lebensträume: innovative Konzepte und Dienstleistungen für besondere Lebenssituationen / Markus Horneber, Hermann Schoenauer (Hrsg.). – Stuttgart: W. Kohlhammer, 2011. – 182 S.: Ill. – (Dynamisch Leben gestalten; Bd. 2)
ISBN 978-317-021-5450: EUR 19.90
- Matolycz, Esther: 100 Tipps für den Einzug neuer Bewohner in eine Pflegeeinrichtung. – Hannover: Schlütersche, 2011. – 99 S. – (Pflege leicht)
ISBN 978-389-993-7640: EUR 9.95

Arbeit / Ältere Erwerbstätige / Ruhestand

- Ältere Beschäftigte: zu jung, um alt zu sein: Konzepte, Forschungsergebnisse, Instrumente / Brigitte Seyfried (Hrsg.); Bundesinstitut für Berufsbildung. – Bielefeld: W. Berthelsmann, 2011. – 176 S. – (Berichte zur beruflichen Bildung)
ISBN 978-376-391-1448: EUR 27.90
- Older workers in a sustainable society / Richard Ennals, Robert H. Salomon (eds.). – Frankfurt a.M.: Peter Lang, 2011. – 292 S. – (Labour, education and society, ISSN 1861-647X; Vol. 21)
ISBN 978-363-161-4808: EUR 44.80

Generationen / Generationenbeziehungen

- Deindl, Christian: Finanzielle Transfers zwischen Generationen in Europa. – Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften, 2011. – 182 S.: Ill. – (Alter(n) und Gesellschaft; Bd. 22). – Zugleich: Diss. phil. I Zürich, 2009. –
ISBN 978-353-117-9124: EUR 34.95
- Generationenbeziehungen in Familie und Gesellschaft / Ruth-E. Mohrmann (Hg.). – Münster: Waxmann, 2011. – 182 S. – (Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland, ISSN 0724-4096; Bd. 118)
ISBN 978-383-092-5194: EUR 24.90
- Igel, Corinne; mit einem Geleitw. von Marc Szydik: Grosseltern in Europa: Generationensolidarität im Wohlfahrtsstaat. – Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2011. – 188 S.
ISBN 978-353-117-9629: EUR 34.95

Aus-, Fort- und Weiterbildung in Gerontologie / Geriatrie / Altenhilfe

- Haberstroh, Julia; K. Neumeyer, J. Pantel: Kommunikation bei Demenz: ein Ratgeber für Angehörige und Pflegende. – Berlin etc.: Springer, 2011. – 107 S.
ISBN 978-364-216-8420: EUR 19.95
- Lind, Sven: Fortbildungsprogramm Demenzpflege: ein erfahrungsbezogener Ansatz. – Bern: Hans Huber, 2011. – 342 S.; 24 cm + 1 CD. – (Hans-Huber-Programmbereich Pflege. Altenpflege – Demenz)
ISBN 978-345-684-9072: EUR 39.95
- Matolycz, Esther: Pflege von alten Menschen. – Wien [etc.]: Springer, 2011. – 286 S.
ISBN 978-321-199-6768: EUR 24.30

Aktivierung / Pflege / Rehabilitation / Therapie

- Bowlby Sifton, Carol: Das Demenz-Buch: ein Wegbegleiter für Angehörige, Pflegende und Aktivierungstherapeuten. – 2. überarb. Aufl. – Bern: Hans Huber, 2011. – 542 S. – Übers. von: „Navigating the alzheimer's journey: a compass for caregiving“
ISBN 978-345-684-9287: EUR 29.95
- Burger-Garter, Jutta; Dolores Heber: Schluckstörungen im Alter: Hintergrundwissen und Anwendung in der Praxis. – Stuttgart: W. Kohlhammer, 2011. – 92 S.: Ill. – (Pflegekompakt) (Altenpflege)
ISBN 978-317-021-6907: EUR 14.90
- Grond, Erich: Palliativpflege in der Gerontopsychiatrie: Leitfaden für Pflegende in der Altenhilfe. – 2., überarb. und erw. Aufl. – Stuttgart: Kohlhammer, 2011. – 214 S.: graph. Darst. – (Kohlhammer Altenpflege)
ISBN 978-317-021-3524: EUR 21.90
- Neis, Susanne: Aktivierungsquartett [Spiel]: das Würfelspiel mit Karten. – Hannover: Vincentz Network, 2011. – 1 Kartonschachtel (126 Karten, 1 Würfel, 1 Spielanleitung). – (Altenpflege)
ISBN 978-386-630-1542: EUR 49.00
- Oppolzer, Ursula: Bunt, bunt, bunt ist alles, was ich denke: ganzheitliches Gehirntraining für Senioren. – Hannover: Schlütersche, 2011 + 1 Fächer. – 75 S.: Ill.
ISBN 978-389-993-2706: EUR 26.95
- Versorgungsforschung für demenziell erkrankte Menschen = health services research for people with dementia / Olivia Dibelius, Wolfgang Maier (Hrsg.). – Stuttgart: W. Kohlhammer, 2011. – 227 S.
ISBN 978-317-021-3319: EUR 29.90
- Zedlitz-Herpertz, Silke von: Aktivierende Förderung mit älteren Menschen: Übungssammlung. – 2., aktual. Aufl. – München; Basel: E. Reinhardt, 2011. – 140 S.: Ill. – (Reinhardts gerontologische Reihe, ISSN 0939-558X; Bd. 31)
ISBN 978-349-702-2120: EUR 19.90
- Gesetze / Verordnungen / Richtlinien / Recht**
- Glajcar, Jakob: Altersdiskriminierung durch tarifliche Vergütung. – Freiburg: Centaurus, 2011. – 332 S. – (Forum Arbeits- und Sozialbericht, ISSN 0936-028X; Bd. 34)
ISBN 978-386-226-0355: EUR 27.80

DZA, Manfred-von-Richthofen-Str. 2, 12101 Berlin
PVST, Deutsche Post AG Entgelt bezahlt

A 20690E